P.o.germ.
2046
f

P. o. germ. 2046 f

<36630677800019
<36630677800019
Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 2046 f

Dyck, Jh. Gf.

# Ferdinand Pernau.

---

Ein

Trauerspiel

in fünf Akten.

A

Td(68) 141

45 A

# Ferdinand Pernau.

Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das
Unglück beherrschen.
**Kleist.**

Mechau del. Endner sc.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Mannspersonen.

Georg von Pernau, Kammerherr.

Ferdinand von Pernau, Hofrath, dessen Sohn.

Theodor von Dalim, Lieutenant bey der Garde.

Elzheim, ein angesehner Kaufmann.

von Steinfeld.

Johann, Bedienter bey der Frau von Dalim.

Ein Chor Sänger.

Soldaten.

## Frauenzimmer.

Frau von Dalim, eine Wittwe.

Adolphine, ihre älteste } Tochter.
Luise, ihre jüngere }

Dorothea von Pernau, Gemahlin des Kammerherrn.

Mariane von Pernau, geborne Elzheim, Gemahlin des Hofraths.

Lorchen, in Diensten der Frau von Dalim.

---

Die Scene ist in einer Residenz, im ersten Akte in der Wohnung der Frau von Dalim, im zweiten dritten und vierten in einem Gartenhause, und im fünften in dem Amthause der Stadt.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Erster Akt.

Die Scene, ein Zimmer in der Wohnung der Frau von Dalim.

---

## Erster Auftritt.

Fräulein Luise. Der Lieutenant.

(Fräulein Luise sitzt auf dem Sopha hingeworfen und weint.)

Der Lieut. (tritt hastig herein.)

Ist der Hofrath hier?

Frl. Luise. Großer Gott! wär er's! So wären wir nicht unglücklich. (Steht auf.)

Der Lieut. Nicht unglücklich? Wie das?

Frl. Luise. Die Schwester ist entführt.

Der Lieut. Adolphine?

Frl. Luise. Und wahrscheinlich vom Hofrathe. Wir begegneten ihnen vor dem Schlage.

Der Lieut. Ist es möglich? Sie haben euch begegnet, sagst du?

Frl. Luise. Etwa eine Viertelstunde von der Stadt.

Der Lieut. So erzähl doch!

Frl. Luise. Kann ich vor Weinen?

Der Lieut. (heftig sie schüttelnd.) Ich bitte dich! — Sie begegneten euch?

Frl. Luise. Denke nur wie sonderbar! Bey Tische sagte unsere Mutter: sie wollte nach dem Garten fahren, um Anstalten zu machen, daß wir künftigen Monat wieder mit Pernaus hinausziehen könnten.

Der Lieut. Mit Pernaus! Wie oft hab ich dagegen gesprochen? Aber das liebe Whist, wozu die Frau Mutter eine stete Gesellschaft braucht, und wozu des Hofraths Aeltern so gut taugen.

Frl Luise. Höre mich doch an!

Der Lieut. Ich höre.

Frl. Luise. Die Schwester war mit ihrem Putz nicht fertig; sie blieb also zurück, und wollte zu Fuße nachkommen.

Der Lieut. Nun?

Frl. Luise. Indem wir durchs Thor fuhren, sagte Mama: „Höre Luise, das Wetter

»ist gar zu schön, wir wollen aussteigen und ein»
»mal einen rechten weiten Spaziergang machen.«
Mir war das sehr recht. — Der Wagen fuhr also den kürzesten Weg nach dem Garten, und wir gingen den Fluß hinab. Da wir an die Landstraße kommen, und hinüber auf die große Wiese hinter unserm Garten zu wollen, rauscht ein Halbwagen sehr schnell vorüber, aus dem eine Mannsperson sich heraus legt und uns grüßt. — »War das nicht der Hofrath Pernau?« fing die Mama an: »ich dachte, er wäre heute früh mit »Frau und Aeltern auf den Elzheimischen Wein»berg gefahren?« — Er war's, sagte ich, und Adolphine saß bey ihm. — »Warum nicht gar!« erwiederte die Mama halb böse. — Du weißt, wie sie ist. — Indeß mochte es ihr doch selbst so vorgekommen seyn, denn sie schickte den Bedienten zurück, um beym Schlage zu fragen: wer in der halben Chaise geseßen habe? Die Antwort war die gefürchtete.

**Der Lieut.** Wo ist denn die Mama?

**Frl. Luise.** Sie durchsucht Adolphinens Sachen.

**Der Lieut.** Hast du denn gar keine Anstalten zur Flucht gemerkt?

Frl. Luise. Nicht die geringsten. Auch hat sie nichts mitgenommen, als etwas Wäsche.

## Zweiter Auftritt.

Frau von Dalim. Die Vorigen.

Frau v. Dalim (einen Brief in der Hand, stürzt mit Geschrey herein.) Ach Gott! meine Tochter! mein Kind! — (wirft sich in einen Armstuhl) sie ist auf ewig verloren!

Der Lieut. Daß ich nicht da seyn mußte! Daß ich mich zum Narren haben laße, und an seiner Statt Frau und Aeltern begleite!

Frau v. D. Du hier, mein Sohn?

Der Lieut. Leider! Möcht' ich nie diesen Boden wieder betreten oder ihn heute nicht verlassen haben!

Frau v. D. Ja wohl! — Was sagst du zu der schrecklichen Geschichte?

Der Lieut. Was ich dazu sage? — Was ich so oft schon gesagt habe! Daß Sie nie diesen Menschen Zutritt in Ihr Haus hätten verstatten sollen.

Frau v. D. Wahr! sehr wahr! — O daß ich dir gefolgt hätte!

Der Lieut. Die Kälte gegen eine so junge und liebenswürdige Frau; ihre Thränen, die so oft in unsrer Gegenwart floßen; seine vorige Liebe zu Adolphinen; sein bekannter lüderlicher Charakter: dieß alles hätte uns warnen müssen — wenn wir nicht mit Fleiß hätten blind seyn wollen.

Frl. Luise. Bruder! — was hilft das izt?

Frau v. D. Laß ihn! — Seine Vorwürfe sind mir lieber als deine Tröstungen: sie zerreißen vollends ein Herz, dem es beßer wäre nicht zu athmen.

Der Lieut. Und vorigen Sommer — mit ihm auf Einen Garten zu wohnen! (Schlägt sich vor die Stirne.)

Frau v. D. Konnt' ich denken, daß ein eben verheiratheter Mann . . . Doch du hast Recht! du hast Recht! Ich selbst muß mir die Schuld geben! Auch sie sagt es mir! (den Brief in die Höhe haltend.) Auch sie!

Der Lieut. Von ihr? — Zeigen Sie doch!

Frau v. D. Er lag auf ihrem Schreibtische.

Frl. Luise, (während der Lieutenant den Brief liest, tritt dicht zu ihrer Mutter, welche die Hände ringt.) Ach, meine Mutter! haben Sie nicht noch eine

Tochter, die Ihrer Hülfe und Ihres Rathes bedarf? — Wie gefahrvoll müssen gewisse Jahre für ein jugendliches Herz seyn, da meine Schwester selbst bey der möglichsten mütterlichen Vorsorge gleitete. Wer wollte sich da wohl keck auf sich selbst verlassen! O wohl dem Mädchen, das die gütige Hand einer Mutter stützt!

Frau v. D. Gutes Kind! — Du weißt nicht, wie tief deine Schmeicheleyen mich verwunden! — Ach daß ich sie gehabt hätte, die möglichste Vorsorge einer Mutter!

Der Lieut. (nachdem er gelesen.) Meine Schwester entehrt? — Gott des Himmels und der Erden! — nur die einzige Gnade und gieb ihn in meine Hände! (Geht wüthend auf und ab.) Welch ein Brief! Sie muß sich ihrer selbst nicht bewußt gewesen seyn, die arme Unglückliche, als sie ihn schrieb! Ohn' allen Zusammenhang, und doch so herzerschütternd: so rührend! Ich könnt' ihr alles vergeben, hätt' ich sie nur erst aus den Händen ihres Verführers gerißen. — Hast du ihn schon gehört, Luise?

Frl. Luise. Wie sollte ich?

Frau v. D. Lies ihn nicht, er bricht mir das Herz!

Der Lieut. (ohne darauf zu hören, liest:)
„Kaum kann ich die Feder halten, mit der Ihr unglückliches Mädchen sich Ihrem gütigen Andenken empfehlen will. — Doch nein! vertilgen Sie mich aus Ihrem Andenken. — Ich bin nicht mehr Ihr Kind — denn ich bin nicht mehr ein frommes, ein unschuldiges Kind. — O meine Mutter! wollte Gott ich wär vor drey Jahren an den fürchterlichen Pocken gestorben! — Der Arzt hatte mich aufgegeben — Jedermann bedauerte mich — Ihre mütterliche Wartung entriß mich dem Tode — Dem Verderben und der Schande wird mich keine mütterliche Hand entreißen! War das Grab also nicht wünschenswerther? — Der Gott alles Trostes segne Sie und mache Sie glücklich. — Ich muß Sie verlassen — ich muß meinem Verführer folgen. — Sie wissen, wie sehr ich ihn von Jugend auf geliebt habe — Sie trauten meiner Klugheit alles — ich fiel. — Fluchen Sie mir nicht, liebste Mama! Ich fluche mir selbst. — Was sind alle andere Rechte gegen meines auf ihn? Mein Recht heißt Kummer und ewiges Wehe. — Denken Sie daß ich todt bin — Sie ha-

ben mich ja schon einmal als todt beweint. — Also weinen Sie izt nicht. — Auch du nicht, meine Schwester, und du geliebter einziger Bruder! Lebt wohl — erfreuet unsere Mutter — damit Sie vergeße — gänzlich vergeße — Ihre unglückliche Tochter —

Adolphine."

Daß ich auch die Schwester vergeßen könnte! (Legt den Brief auf einen Tisch.)

Frau v. D. Ich dich vergeßen, meine Adolphine? — O du hast dich durch dein Verbrechen nur tiefer in mein Herz gegraben!

Der Lieut. Aber nun! wir müssen doch Anstalten machen ihm nachzusezen. — Pernaus werden schon zurück seyn, oder doch den Augenblick kommen. Ich verließ sie nur eine Stunde von hier und sprengte voraus. — Haben Sie schon hingeschickt?

Frau v. D. Noch nicht! — Ich bin zu allem Denken unfähig. — (Gegen Luisen.) Rufe doch das Mädchen.

(Luise geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Frau von Dalim. Der Lieutenant.

Frau v. D. Was wandte denn der Hofrath vor, warum er nicht mitfahren könne?

Der Lieut. Acten, die ihm gestern früh aus der Regierung wären zugeschickt worden, und die sogleich expedirt seyn wollten. Er saß auch wirklich darin wie vergraben, als ich ihn Nachmittags besuchte; was mich wohl Wunder nahm, da er eben als kein fleißiger Arbeiter bekannt ist: doch wurde mir dieser Umstand erst bey seinem Außenbleiben bedenklich. Er wollte gegen Mittag zu Pferde nachkommen.

Frau v. D. Und wie er nun nicht kam?

Der Lieut. Wir waren voll Unruhe — wie natürlich — besonders die arme Hofräthin, die, mit der gewöhnlichen Uebertreibung ihrer Empfindsamkeit, sich tausend quälende Besorgnisse seinetwegen machte, während der Treulose im Herzen über das gute Weib und uns Alle frohlockte!

Frau v. D. (seufzend.) O Gott!

Der Lieut. Es soll ihm aber theuer zu stehen

kommen, beym Himmel! dieses hämische Frohlocken uns angeführt zu haben.

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Luise. Lorchen, der man es anmerkt, daß sie geweint hat.

**Frau v. D.** Lorchen! schicke Sie den Bedienten zu Pernaus, und ich ließ den Herrn Kammerherrn ersuchen, sogleich zu mir zu kommen. Im Fall er noch nicht von der Spazierfahrt zurück ist, soll Johann auf ihn warten. — Sie bleibt derweile auf den Saal, und weißt alle andere Besuche ab.

**Lorchen.** Recht wohl, Ihr Gnaden.

**Der Lieut.** Und daß nichts ausgeplaudert wird!

**Lorchen** (im weinerlichen Tone.) Sorgen Sie nicht! Auch mir liegt die Ehre meiner Herrschaft am Herzen.

(Ab.)

## Fünfter Auftritt.

Frau von Dalim. Fräulein Luise. Der Lieutenant.

Der Lieut. (halb vor sich hin.) Demüthigend, beym Himmel! daß man im Unglück ein Gegenstand des Mitleids seiner eignen Bedienten wird! . . . (Zu seiner Mutter, etwas heftig.) Was ist denn Ihr Endschluß?

Frau v. D. Weiß ichs? — Meine Tochter in den Händen ihres Räubers zu wissen, der Gedank' ist mir unerträglich.

Der Lieut. Ich will zum Kaufmann Elzheim gehn; er muß mit uns gemeinschaftliche Sache machen, den Hofrath zu verfolgen.

Frl. Luise. Der alte Greis! ihn noch diesen Abend zu erschrecken!

Der Lieut. Die Nachricht kann doch nicht vor ihm verborgen bleiben: ob er sie heut' Abend oder morgen früh erfährt, das ist Eins!

Frau v. D. Ich kann seine Schmerzen nach meinem Jammer ermeßen. Aber Gott! wer an seiner Stelle wäre! Er hat sich nichts vorzu-

werfen; er hat die Heirath nicht gestiftet. Seine Enkelin verliert zwar einen Gatten, aber einen Gatten, der bey seiner Spielsucht sie noch um alle das Ihrige gebracht hätte, wenn er hier geblieben wäre. Sie kann eher froh, als betrübt seyn. — Mir, mir allein gehört aller Jammer!

Der Lieut. Pernau wird ihm gewiß Gelder mitgenommen haben. Es ist daher auch für ihn gut, wenn wir den Betrüger wieder bekommen: und er soll wieder her, wär er am Ende der Erden! Seyn Sie nur ruhig! — Wo ist der Brief? Ich könnte ihn vor den Gerichten brauchen. (Steckt ihn ein, und geht schnell ab.)

## Sechster Auftritt.

Frau von Dalim. Fräulein Luise.

Frau v. D. Ruhig? ich ruhig?

Frl. Luise. Aber vielleicht, daß der Bruder glücklich ist, daß er sie einholt —

Frau v D. Und wenn auch! Sind wir dann weniger unglücklich? weniger beschimpft?

Frl. Luise. Was können Sie dafür, beste Mutter?

Frau v. D. Was ich dafür kann? Hast du es nicht gehört? hat es dir dein Bruder nicht gesagt? Wenn meine Kinder so urtheilen; was werden fremde Leute sagen? — Und ich soll ruhig seyn? Ihr könnt mir sagen, ich soll ruhig seyn?

Frl. Luise. Ah, der Bruder ist viel zu wild!

Frau v. D. Es ist die erste große Kränkung, die ihm wiederfährt. Möchte es meine lezte seyn! — (Sie nimmt Luisens Arm.) Armes Kind! wie kann ich dich hinfort ansehen, ohne zu weinen?

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lorchen. Gleich darauf der Kammerherr von Pernau.

Lorchen. Der Kammerherr von Pernau! (Sie öfnet ihm die Thüre, und bleibt neben derselben stehen.)

Frau v. D. Zu was hab ich ihn nun rufen lassen! Sein Anblick ist mir zuwider.

Der Kammerherr (tritt herein.) Was steht

zu Ihrem Befehl, meine Frau von Dalim? — Aber Gott!

Frau v. D. (die mit Heftigkeit aufspringt.) Schaffen Sie mir mein Kind! schaffen Sie mir meine Adolphine! Ich kann nicht ohne sie leben. Todt oder lebend, keusch oder entehrt! Geben Sie mir sie wieder! geben Sie mir sie wieder! ich will sie ja annehmen.

Der Kammerherr. Ich bitte, beruhigen Sie sich. Was ist Ihrer Fräulein Tochter denn begegnet?

Frau v. D. Ihr Sohn, Ihr vermaledeyter Sohn . . .

Der Kammerherr. Mein Sohn? Nun?

Frau v. D. O ich kann es nicht erzählen! — Er ist der ärgste Bösewicht unter der Sonne!

Der Kammerherr. Aber was hat er denn begangen, das diese Ausrufungen verdient?

Frau v. D. So recht! Vertheidigen Sie ihn noch! O nichts, gar nichts hat er begangen! — Könnt' ich mir auch von Ihnen Rath und Hülfe versprechen! Waren nicht von jeher die Laster Ihres Sohns Kleinigkeiten in Ihren und der zärtlichen Mutter Augen? Ein junger Mensch muß mit Schaden klug werden, hieß es, wenn man

Ihnen von einer neuen Ausschweifung, einem neuen Verbrechen Ihres Sohns sagte. — Aber das itzige soll ihm nicht so hingehen; er, Sie, Ihre Frau, alle, alle sollen die Folgen davon empfinden!

Der Kammerherr. Welches Unglück steht mir bevor! Ich zittere, und weiß nicht worüber. — So erklären Sie sich doch, gnädige Frau!

Frl. Luise. Ach! Adolphine, Herr Kammerherr, und Ihr Herr Sohn —

Frau v. D. Er hat mir sie geraubt! Er hat mir meine Tochter geraubt! Wo magst du izt seyn? Konntest du so deine Mutter vergeßen?

Der Kammerherr. Gott! (Er sinkt zurück, Fräulein Luise und Lorchen greifen zu und führen ihn an einen Stuhl.)

Frl. Luise (geht zu ihrer Mutter.) Liebste Mutter, schonen Sie doch seiner!

Frau v. D. Schonen? Ich schone mich selbst nicht; was geht mich die übrige Welt an? — Welche Verblendung war es mit den Leuten Freundschaft zu unterhalten! Ohne Grundsäze, ohne Vermögen! So oft wollte ich die Verbindung doch abbrechen! Eben war es fest beschlossen: der Hofrath heirathete, und nun fehlte es mir

einem schicklichen Vorwande. — Die arme Frau! Wenn ihre Aeltern wieder kommen, wenn sie sehen sollten! Sie glaubten ihre einzige Tochter so wohl versorgt zu haben, da sie sie an einen vom Adel verheirathen konnten! Die Thoren! — Gut, daß sie todt sind! — Und wehe, wehe mir, daß ich lebe!

## Achter Auftritt.

Frau von Pernau. Die Hofräthin. Vorige.

Frau v. Pernau (zu dem Bedienten, der die Thüre öfnet.) Laß Er nur! Wir brauchen nicht angemeldet zu werden.

Frau v. D. Hier, hier sehen Sie, Frau Kammerherrin, was Sie gemacht haben; woran Sie und Ihr lieber Sohn Schuld sind. — — Ich hoffe Sie nie wieder in diesem Hause zu sehen — nirgends! (ab.)

(Fräulein Luise giebt Lorchen einen Wink ihr zu folgen, sie geht hernach zu der Hofräthin, die sie zu sitzen nöthigt und zu trösten sucht, indem sie mit ihr weint.)

## Neunter Auftritt.

Der Kammerherr. Seine Gemahlin. Die Hofräthin. Fräulein Luise.

Frau v. Pernau (gegen ihren Gemahl.) Ach Gott! was hab ich gehört!

Der Kammerherr. So weißt du schon unser Unglück?

Frau v. P. Leider! — Leider!

Der Kammerherr. Der Undankbare! Uns so unsere Liebe, unsere viele Nachsicht zu vergelten!

Frau v. P. Was mag er nur vorhaben? Ich begreif es nicht!

Der Kammerherr. Uns ins Grab zu bringen, unsere alten Tage mit Schande und Elend zu beflecken. — Daß ich ihm nicht so oft deinetwegen nachgesehen hätte! Vielleicht wär es nicht dahin gekommen.

Frau v. P. Aber ist er denn wirklich davon gegangen? Ich kann mir gar nicht denken warum, was ihn getrieben hat?

Die Hofräthin. Warum? — Weil er mich

haßt; weil er das Kind haßt, das ich ihm gebo⸗ren habe. — O meine Pauline! du bist nun mein einziger Reichthum, das einzige Wesen, das mich noch an die Welt knüpft! Ohne Aeltern, ohne Mann, ohne Geschwister! Da ist Niemand, der sich meiner annähme, der seine Thränen mit den meinigen vereinigte! Vornehme und Geringe werden meiner noch spotten. Warum, werden sie sagen, warum ließ sich einfallen über ihren angebornen Stand sich zu erheben? Gott! du weißt es, ob es mir eingefallen ist, ob es **mein** Wille war!

Frl. Luise. Glauben Sie das nicht! Sie und Ihre Tochter werden unter Allen am meisten, vielleicht unter Allen allein bedauert werden. — Und Ihr Großvater! — wird sich dieser wackere Mann nicht Ihrer annehmen? wird er Sie nicht rächen?

Die Hofräthin. Ich mag keine Rache! — Ach mein ehrwürdiger Großvater! Wie wird sich der alte Mann grämen! Er wollte nicht in meine Heirath willigen. Er hatte recht! sehr recht!

Frau v. P. Ihr nennt euch unglücklich; und was bin ich? ich? — Wer unter euch hat

sich die Vorwürfe zu machen? Wem werden so viele gemacht werden?

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Elzheim. Anfangs Johann.

**Johann** (indem er die Thüre öfnet.) Die gnädige Frau ist nicht zu sprechen: aber wollen Sie sich nur hier herein bemühen.

**Die Hofräthin.** Ah! Mein Vater!

(Alle gehen ihm entgegen. Johann, der vor der Thüre stehen geblieben ist, macht sie wieder zu.)

**Elzheim.** Das mußte mir also noch vorbehalten seyn; darum mußt' ich so lange leben! — (Zur Hofräthin.) Meine Tochter! was soll ich dir sagen? Sey froh, daß dein Mann dich schon izt verlassen hat; daß er dich verließ, da du noch einen Großvater hast, der sich deiner annehmen kann. Wie wenn dieser todt wäre, und er auch dessen Vermögen erst verthan? wie wenn er dir mehr als Eine Tochter zu erziehen hinterlassen hätte?

**Die Hofräthin.** O mein Vater! Wie gern

wollt' ich alles, was ich noch habe, drum geben, ihn vom Verderben zu retten — seine Seele zu retten.

Elzheim. Du liebst ihn also noch, Mariane?

Die Hofräthin. Sollt' ich ihn nicht lieben, mein Vater?

Frau v. P. Vielleicht ist er auch nicht ganz so strafbar, als Sie denken, Herr Elzheim. Leichtsinn und Verführung, was vermögen die nicht über einen jungen Menschen? Ich hoffe noch immer, er wird wiederkommen. Eine jugendliche Thorheit kann ihn ja genöthigt haben, blos auf einige Tage die Stadt zu verlassen.

Elzheim. Unbesonnene, thörichte Mutter! Just so unbesonnen und eitel als da Marianens, die so gern einen vom Adel zum Schwiegersohne haben wollte. Hat sie ihn doch nun gehabt, und ihr Kind unglücklich gemacht! — Die Tochter einer rechtschafnen Frau, die jederzeit Ihre beste Freundin war, die diesem Bösewichte, von Kindheit an, so viele Liebe, so viele Freundschaft erwiesen hat, ein Mädchen von achtzehn Jahren zu verführen, mit ihr davon zu gehen — das ist Ihnen jugendliche Thorheit? Schämen Sie sich!

Sie verdienen einen solchen Sohn zu haben.

Frau v. P. Aber wer weiß denn, ob diesem auch so ist? Fräulein Dalim kann ja eben so wohl Schuld seyn.

Elzheim. Meynen Sie? — Nun, nun! (Zu Luisen.) Ich kam hieher, die gnädige Frau zu sprechen. Ihr Herr Bruder, Fräulein, hielt es für nöthig.

Frl. Luise. Ihre Gegenwart wird ihr schon seyn gemeldet worden. Sie ist nur zu bewegt, um sogleich Besuch anzunehmen — um hier zu erscheinen. (Präsentirt ihm einen Stuhl.)

Elzheim. Das kann ich denken. Aber es wird alles gut gehen. (Er sezt sich.) Ihr Herr Bruder ist bereits fort, und ich habe ihm drey von meinen Leuten mitgegeben. Auch liegen die Steckbriefe schon parat, wenn sie die Flüchtlinge ja verfehlen sollten.

Frau v. P. Großer Gott! So ist die Sache schon bey der Obrigkeit anhängig?

Der Kammerherr. Das haben Sie nicht gut gemacht, Herr Elzheim: sie hätte sich vielleicht noch in der Stille beylegen lassen.

Elzheim. In der Stille! So etwas läßt sich

in der Stille beylegen. — Der Lieutenant von Dalim mußte sich ja doch mit einem obrigkeitlichen Verhaftsbefehle versehen. — Seyn Sie froh, daß wir ausgewürkt haben, Ihren Sohn in ein Privathaus bringen zu dürfen, wo er bis zum Austrage der Sache Arrest haben soll. Wenn man die Flüchtlinge noch im Lande antrift, so werden sie diese Nacht zurück gebracht: mehr Schonung war unmöglich.

Frl. Luise. Sie erfuhren also wohl die entsezliche Nachricht zuerst durch meinen Bruder?

Elzheim. Ja! Und es war mir lieb, sie durch ihn zu erfahren; denn er sagte sie mir geradezu, ohne Umschweife und Tröstungen, die so eine Nachricht nicht verträgt.

Frl. Luise. Was werden Sie erschrocken seyn!

Elzheim. Nicht sonderlich, Fräulein. Ich bin der Unglücksfälle in meiner Familie schon gewohnt. Mein Herz ist kalt gegen Schmerz und Freude. Den Hofrath hab ich auch schon längst daraus verbannt. Ich sah, er verachtete mich, er verachtete Marianen; wie sollt' ich ihn lieben? Nur das Verbrechen, das er in Ihrem Hause begangen hat, war mir von ihm unerwartet.

Aber ein Spieler, ein Mensch, der keinen Gott glaubt, zu was ist der nicht fähig? *)

Die Hofräthin. Mein Vater! bedenken Sie, daß ich seine Frau bin.

Elzheim. Ich bedenk es, um ihn dafür zu züchtigen, den Treulosen.

Die Hofräthin. Ach, mein Vater! werden nicht alle Streiche, die er leidet, mich mit treffen?

Elzheim. Nein, meine Liebe! Ihr habt weiter keine Gemeinschaft mit einander. — Es ist mir lieb, daß du keinen Sohn von ihm hast; ich könnt' ihn nicht lieben. . . . Wie ist's? hast du diesen Abend deine Kleine schon gesehen? bist du im Hause gewesen?

Die Hofräthin. Ja! Ich stieg im Hereinfahren gleich bey unsrer Wohnung ab, um zu hören, warum mein Mann uns nicht nachgekom-

*) Elzheim thut dem Hofrathe hier Unrecht: in seiner Lage und bey seinem Alter ist ihm dieß aber leicht zu verzeihen. Für einen Menschen, der keinen Gott glaubte, könnte sich Niemand interessiren; er wär also ein eben so unpoetischer, als unmoralischer Charakter.

men. Ich fand alles in Schrecken, außer meine Pauline, die so ruhig schlief, als wenn nichts vorgefallen wäre: sie empfindet noch nicht den Verlust, den sie erlitten hat!

Elzheim. Ich hoffe, sie soll ihn auch nie empfinden. Er soll eher ihr Glück seyn. — Dein Herr Gemahl hat dich wohl rein ausgeplündert?

Die Hofräthin (schwach und seufzend.) Wenn es nur dieß wäre?

Elzheim. Nur dieß?

Die Hofräthin. Ach, mein Vater! Sie werden noch mehr ungehalten auf mich seyn!

Elzheim. Bey diesen Umständen? — Nein, mein Kind! Sprich frey heraus!

Die Hofräthin. Ich wollte meinen Mann einen Beweis geben, daß meine Thränen jezt aus ganz andern Ursachen als vor meiner Verheirathung flößen, daß sie deshalb flößen, weil ich ihn liebte, und weil sein vertrauter Umgang mit so manchen Frauenzimmern mir eben daher nicht gleichgültig seyn konnte.

Elzheim. Und dieser Beweis?

Die Hofräthin. Ich habe mich gestern wegen zwanzigtausend Thaler mit unterschrieben.

Elzheim. Du hast ja keinen Curator.

Die Hofräthin (mit niedergeschlagnen Augen.) Ich mußte den Herrn von Steinfeld dazu annehmen.

Elzheim. Also gerichtlich?

Die Hofräthin. Das Geld sollte theils zur Tilgung seiner Schulden, theils zum Ankauf eines Landhauses angewandt werden, weil ich durchaus nicht wieder mit auf den Dalimschen Garten ziehen wollte — und alles ist mit weg.

Elzheim. Herr Kammerherr! haben Sie darum gewußt?

Der Kammerherr. So wahr Gott lebt, Herr Elzheim! nicht das Geringste.

Die Hofräthin. Ich kann dieses bezeugen.

Elzheim. Wie unvorsichtig, Mariane! Einen solchen Schritt ohne mein Vorwissen zu thun.

Die Hofräthin (küßt ihm die Hand.) Bester Vater!

Elzheim. Was muß man bey den Gerichten gedacht haben, daß du dir einen solchen Curator bestätigen ließest? einen Spieler von Profeßion, einen erzlüderlichen Menschen?

Die Hofräthin. Mein Mann wählte ihn, da-

mit die Sache verschwiegen bliebe. Was sollte ich dazu sagen?

Frau v. P. Der Nichtswürdige! Er ist an allem Schuld! Wir haben unsern Sohn doch so oft für ihn gewarnt!

Die Hofräthin. Und ich genug über ihn geseufzt!

Elzheim (bitter gegen die Frau von Pernau.) Wie nun, Ihr Gnaden? Glauben Sie noch, daß Ihr Herr Sohn wiederkommen wird?

Frau v. P. Wie kann ich?

Elzheim. Ich weiß, daß er schon vorige Woche bey verschiednen Häusern hat Geld aufnehmen wollen, und an zwey Orten, fürchte ich, ist es ihm auch geglückt. Morgen wird sich das aufklären. Wir werden schöne Geschichten zu hören bekommen.

Frau v. P. Er will uns ganz ruiniren! — Was haben wir nicht schon für ihn bezahlt!

Elzheim. Hätten Sie weniger bezahlt, es wäre für Sie und ihn beßer gewesen. — Sagt' ich's doch, daß aus der Wirthschaft nichts kommen könnte! Aber da wollte mein Sohn nicht hören; da ließ er sich von seiner Frau übertäuben! — Sie sind todt und ich muß leben; ich

muß leben, um solchen Schimpf in meiner Familie zu sehn, von Hohen und Niedrigen mich auslachen zu lassen! Es wäre kein Wunder, ich stieß ein Messer in dieß alte verwelkte Herz, um ihm Luft zu machen. (Indem er sich auf die Seite gegen das Fenster zu wendet.) O Gott! Gott! Nimm mich weg! Mache mich nicht zum Spott meiner Feinde! Warum lässest du Kinder sterben und Greise leben?

Die Hofräthin. Mein Vater! Mein Vater!

Elzheim (aufstehend.) Komm! Was wollen wir hier? — Ich könnte den Leuten Dinge sagen — Dinge, die wahr wären, aber nichts hülfen.

(Lorchen ist während der lezten Reden herein gekommen und hat heimlich mit dem Fräulein gesprochen.)

Frl. Luise (zu Elzheim.) Wollen Sie nicht die Güte haben und sich auf Einen Augenblick zu meiner Mutter bemühen; sie erwartet Sie in ihrem Zimmer.

Elzheim. Recht gern, Fräulein! — (Zur Hofräthin.) Laß dich derweile nach meinem Hause tragen — die Sänfte steht noch unten — und schicke mir sie dann wieder her.

Frau v. P. Warum wollen Sie sie nicht in ihre Wohnung gehen lassen? Ich will diese Nacht bey ihr bleiben. Wir haben gemeinschaftliche Ursache zu klagen.

Elzheim. Was soll sie da? — Nicht wahr? sich vorsagen lassen, was für ein gutes Herz der Herr Hofrath hat? und daß er sie gewiß nicht mit Willen beleidigte? -- Denken die gnädige Frau etwa sie zu bereden, wieder zu ihm zu gehen, wenn er hergebracht würde? Daraus wird nichts! daraus wird nichts! Oder ich gebe dir meinen Fluch, Mariane! Ich habe nichts mit dir und deinem Kinde zu schaffen.

Frau v. P. Aber eben dieses Kindes wegen ist es doch nöthig.

Elzheim. Es soll noch diesen Abend zu mir gebracht werden. Morgen will ich selbst das Nöthige aus der Wohnung meiner Tochter wegschaffen lassen. Sie soll, mit meinem Willen, keinen Fuß wieder hinein sezen — und auch nicht in die Ihrige Frau Kammerherrin. (Ab.)

Frl. Luise (zu Lorchen, die ihm folgt.) Lasse Sie den Bedienten noch zwey Sänften holen.

## Eilfter Auftritt.

Der Kammerherr. Frau von Pernau. Die Hofräthin. Fräulein Luise.

Frau v. P. So werd' ich von Allen verachtet? von Allen verschmäht? — (Zur Hofräthin.) O meine Tochter — wenn ich Sie anders noch so nennen darf — werden auch Sie mir fluchen?

Die Hofräthin. Gnädige Frau! Sie thun meinem Herzen wehe. Ich werde nie die Freundschaft vergessen, die Sie mir, noch vor wenigen Wochen, in meiner Schwachheit erwiesen.

Frau v. P. Wie sehr hab ich Ihr edles Herz verkannt! Ich hielt' Sie für launisch und eifersüchtig, weil Sie stets weinten, ohne uns zu sagen, worüber. O wie gerecht waren Ihre Thränen! Aber hätten Sie sich mir vertraut! Hätten Sie mir die Fehler meines Sohns in ihrer ganzen Naktheit gezeigt! Vielleicht wäre noch ein Mittel dagegen gewesen! Gewiß kannten Sie dieselben!

Die Hofräthin. Es ist geschehen! Lassen Sie uns nicht daran denken, was wir thun konnten! Auch ich habe mir Vorwürfe zu machen. Mein

Großvater hat mir es oft gesagt. Klagt' ich weniger, weint' ich weniger, und behauptete meine Rechte geradezu, vielleicht wurde er meiner nicht so bald überdrüßig! — Seyn Sie versichert, daß ich ihn noch liebe, und daß ich alles Mögliche zu seinem Besten thun werde. Meine kleine Pauline spricht zu nachdrücklich für ihn in meinem Herzen. Das Kind auf diesem Arm; kann ich da seinen Vater vergessen? O meine Thränen werden stets um ihn fließen, muß ich arme Wittwe sie schon verbergen. (Ab.)

Frau v. P. (zum Fräulein, die der Hofräthin folgen will.) Darf ich bitten, mich Ihrer Frau Mutter zu empfehlen? Wie sehr würd' es mich kränken, wenn sie uns für fähig hielt, das Verbrechen unsers Sohns begünstigt zu haben.

Frl. Luise. Das thut sie gewiß nicht! Und sollte ihr der schwächste Schatten eines solchen Gedanken einfallen, so glauben Sie, daß ich ihr ihn zu benehmen suchen werde. (Verneigt sich und geht der Hofräthin geschwind nach.)

## Zwölfter Auftritt.

Der Kammerherr. Seine Gemahlin. In der Folge Johann.

Der Kammerherr. Welch ein Tag, und er war der Freude bestimmt!

Frau v. P. So hat er uns jede Freude verdorben, jede, die wir durch ihn zu haben hoften. Wie oft hat er es mich schon beweinen lassen, ihn geboren zu haben!

Der Kammerherr. Dieser neue Streich ist so entsezlich und dabey so unbesonnen angefangen; man sollte nicht denken, daß es möglich war ihn auszuführen. Aber wenn Unglück geschehn soll, so muß alles, alles glücken!

Frau v. P. O er ist ihm noch nicht geglückt! Wenn sie ihn bekämen!

Der Kammerherr. Fast wünsch' ich es. Er verdient bestraft zu werden.

Frau v. P. Um Gottes willen, nein! Ich mag ihn nicht wiedersehn — nachdem was ich nun weiß: aber unglücklich will ich ihn auch nicht wissen! (Eine kleine Pause.)

Johann (kommt, und bleibt nicht weit von der Thüre stehen.) Die Sänften sind da, Ihr Gnaden.

Der Kammerherr. Gut!

(Johann geht wieder ab.)

Frau v. P. Mit wie schwerem Herze verlaß ich heute dieses Haus, dieses Haus, das mir sonst immer ein Sitz der Freude war!

Der Kammerherr. Werden wir das unsrige mit minder schwerem Herzen betreten? — In dieser Welt ist nun weiter keine fröhliche Stunde für uns zu hoffen. (Geht langsam und niedergeschlagen fort.)

Frau v. P. (die ihm folgt und sich wehmüthig in der Stube umsieht.) O Gott! (Steht plötzlich still und beugt ein Knie zur Erde.) Gott! segne dieses Haus, über das mein Sohn den Fluch brachte. (Reißt sich auf und schnell ab.)

# Zweiter Akt.

Die Scene, der Saal in einem Gartenhause.

---

## Erster Auftritt.

Der Lieutenant von Dalim. Adolphine. Von Pernau.

Der Lieut. (reißt die Thüre auf.) Hier herein! Ohne Weigerung! — (Nachdem alle drey herein gekommen sind.) Adolphine! du bleibst drüben in unsern Zimmern. Ich habe schon nach den Schlüsseln geschickt. (Sie wirft sich in einen Stuhl und bedeckt das Gesicht mit den Händen.) — Sie, mein Herr, können die ihrigen bewohnen. Sie werden so gut seyn, keinen Versuch zu thun zu meiner Schwester zu kommen.

Pernau. Ueberaus befehlend!

Der Lieut. Der Herr Hofrath werden sich nun schon an diese Sprache gewöhnen müssen.

Pernau. Diejenigen, die sich ihrer gegen

mich bedienen, dürften zu seiner Zeit dafür in Anspruch genommen werden.

Der Lieut. Wer will das thun?

Pernau. Ich!

Der Lieut. Diesen Rock meines Fürsten und mich selbst würde ich zu verunehren glauben, wenn ich mich mit Ihnen schlüge.

Pernau. Herr Lieutenant, mäßigen Sie sich, oder Sie sollen mir gewiß Rechenschaft geben.

Der Lieut. Könntest du sie doch von deiner Aufführung ablegen!

Pernau. Ohnezweifel! Nur nicht Ihnen.

Der Lieut. Wem denn? Etwa der, die Sie verführt, die Sie in Schande und Noth gebracht haben?

Pernau. Das lezte habe nicht ich, das haben Sie zu verantworten.

Der Lieut. Immer besser! Ihre Frechheit geht weit!

Pernau. Wen konnte sich das Fräulein zum Reisebegleiter wählen, ohne weniger Verdacht zu erwecken, als einen verheiratheten Mann, einen der ältesten Bekannten ihres Hauses?

Der Lieut. Ja, beym Himmel! Ihre Bekanntschaft ist unser Glück! sie macht uns Ehre! — Und zu was diese Reise?

Pernau. Sie war nothwendig; das, dächte ich, könnte ein so kluger Kopf leicht denken: nicht meinet-, aber Ihrer Schwester wegen. — Glauben Sie, daß ich am Tage, öffentlich würde weggegangen seyn, wenn ich die Absicht hatte, nicht wieder zu kommen?

Der Lieut. Also wollten Sie meine Schwester in der Fremde verlassen, nachdem Sie sie in ein Labyrinth von Elend geführt?

Pernau. Ich wollte sie vielmehr aus einem Labyrinthe von Elend retten, in das sie gerathen wäre, wenn sie hier blieb. Kurz, ich bin bey dem ganzen Handel nur als Freund intereßirt.

Der Lieut. Wer ist denn also der eigentliche Verführer? (Zur Schwester.) He! Rede! Wer ist er?

Adolphine. O mein Bruder! Was soll ich dir sagen? Ich weiß nicht —

Der Lieut. Du weißt es nicht? —

Pernau. Mein Herr, ich denke, das Fräulein hat noch eine Mutter — ich begreife also nicht, warum Sie sich herausnehmen —

Der Lieut. Und ich begreife nicht, was Sie sich herausnehmen, in fremde Angelegenheiten sich zu mischen.

Pernau. Ich habe mich nur in sofern hinein gemischt, als das Fräulein mir ein Recht dazu gab.

Der Lieut. Woher ist dem Mädchen dieses Recht geworden? — Wenn Sie rechtschaffen in der Sache handeln wollten — wenn Sie der Freund und nicht der Schänder unsers Hauses waren; warum verabredeten Sie Ihre Maasregeln nicht mit meiner Mutter, oder mit mir?

Pernau. Weil ihrer Beider Hitze dieselben würde vereitelt haben.

Der Lieut. Vereitelt haben? — Und konnten Sie denn im Ernste glauben, daß Sie diese Maasregeln würden ausführen können? daß man Ihnen nicht nachschicken würde?

Pernau. Und ich kann nicht einsehen, wie man auf den Einfall hat kommen können. Wem hab ich von meinem Thun und Laßen Rechenschaft zu geben?

Der Lieut. Denjenigen, die Sie beraubt, die Sie bestohlen haben, uns! — Wie reimt sich alle Ihr Vorgeben mit dem Briefe, den Adolphine hinterlassen hat?

Pernau (etwas betreten.) Einen Brief? An wem denn?

Der Lieut. An meine Mutter. — (Ihn aus der Tasche ziehend.) Er enthält eine Erzählung . . .

Pernau. Lassen Sie doch sehen!

Der Lieut. Nicht so! vor Gericht sollen Sie ihn zu sehen bekommen.

Pernau, Wie Sie meynen! Was geht's auch mich an, was Ihre Schwester geschrieben hat! Genug, was ich that, das kann ich verantworten.

Der Lieut. Diese Dreistigkeit — Ich weiß nicht — Doch bey Gott! wenn ich auch überführt würde, ich könnte ihn nicht für unschuldig halten. . . . Und zu was hatten Sie sich mit Gewehr versehen, wenn Sie nichts zu fürchten glaubten?

Pernau. Wer reist denn ohne Gewehr? — (Näher zu ihm tretend.) Kommen Sie Herr Lieutenant! Seyn Sie ruhig und lassen Sie sich den ganzen Vorfall erklären.

Der Lieut. Nennen Sie mir vorher erst den Verführer meiner Schwester!

Pernau. Das kann und darf ich nicht!

Der Lieut. Weil Sie es sind; nicht wahr?

Pernau. Nein! Aber weil ich dadurch auch die lezte Hofnung vernichten würde, die Sache ohne Geräusch beyzulegen.

Der Lieut. Ich werde so gut als Sie zu schweigen wissen, wenn ich es wirklich zuträglich finden sollte zu schweigen.

Pernau. Das kann wohl seyn! Aber ich habe geschworen, das Geheimniß nicht zu entdecken.

Der Lieut. Man wird Sie schon zum Bekenntniß nöthigen.

Pernau. So sollen Sie auch gar nichts erfahren.

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lorchen.

Der Lieut. (zu Lorchen.) Gut, daß Sie kommt! Führe Sie das Fräulein in unsre Zimmer, und bleibe Sie bey ihr. — Und daß Niemand zu ihr gelassen wird! . . . Was macht meine Mutter?

Lorchen. Sie hat die Nacht kein Auge zugethan. Kaum hatte sie sich aufs Bette geworfen, so sprang sie wieder auf, lief durch die Zimmer, und schrie: „Meine Tochter! meine Tochter! schaft mir mein Kind!“ Und so trieb sie's

die ganze Nacht durch. Fräulein Luisgen und ich wollten ihr zuweilen zureden: aber dann wurde es nur schlimmer.

Der Lieut. Sehr natürlich! — Sie weiß doch noch nicht, daß ich wieder zurück bin und die da (mit dem Blick auf Alphinen deutend) mitgebracht habe?

Lorchen. Ich habe es, Ihrem Befehle zufolge, nur dem Fräulein gesagt.

Der Lieut. Schon recht! Ich gehe jezt selbst zu ihr. — (Gegen den Hofrath.) Denken Sie nicht, daß Sie entwischen können: es ist Wache vor der Thüre. — Hüten Sie sich also für Ungelegenheit. (Geht ab.)

Pernau. Sie können deshalb sehr ruhig seyn, mein Herr Lieutenant.

## Dritter Auftritt.

Adolphine. Pernau. Lorchen.

Lorchen (tritt zu dem Fräulein.) Gottlob, daß Sie wieder hier sind! Sie können nicht glauben, liebes Fräulein, was wir alle seit Ihrer Abwesenheit ausgestanden haben.

Adolphine. Was ich ausgestanden habe, ist doch noch schrecklicher — und was ich noch auszustehen haben werde . . .

Pernau. Hör Sie, mein schönes Lorchen, Sie könnte mir einen rechten Gefallen thun.

Lorchen. Und worin besteht er denn, Herr Hofrath?

Pernau. Wenn Sie zum Herr von Steinfeld lief — Sie weiß, er wohnt hier gleich dicht am Thore — und ihm sagte, er möchte unverzüglich hieher zu mir kommen.

Lorchen. Aber Sie haben es ja gehört, daß ich nicht von dem Fräulein gehen soll.

Pernau. Sie ist ja den Augenblick wieder hier.

Lorchen. Das wohl! —

Adolphine. Thu es immer, Lorchen! Du weißt, ich beschenke dich für jede Gefälligkeit, die du mir erweist — und ich habe dich jederzeit bey meiner Mutter vertreten.

Lorchen. Wollen Sie denn wenigstens nicht vorher auf Ihr Zimmer gehen?

Adolphine. Laß mich immer hier! Es ist mir so ängstlich allein in meinem Zustande. Bleib nur nicht lange aus!

Lorchen. Ganz gewiß nicht! — Aber wenn es Ihr Herr Bruder erführe —

Pernau. Wie soll er es denn erfahren!

Adolphine. Sey doch unbesorgt!

Lorchen. Nun! Auf Ihre Gefahr! Sie werden mich ja nicht in Unglück bringen. Ich diene Ihnen gern. Ihr Herr Bruder ist so stolz, er sieht uns arme Dienstboten kaum an. Die gnädige Frau Mama sind auch so. Sie waren immer liebreich gegen unser einem: und das muß ich auch dem Herrn Hofrathe hier nachsagen. Für so schlecht man uns hält, so können wir den vornehmen Leuten doch zuweilen auch Dienste leisten.

Adolphine. Geh izt, Lorchen! Wenn du wieder kömmst, wollen wir plaudern.

Lorchen. Ich will recht laufen. — (Im Abgehen.) Daß es nur ums Himmelswillen die gnädige Frau nicht erfährt!

## Vierter Auftritt.

Adolphine. Pernau.

Adolphine. Deine Lobsprüche, du gutes Lor-

chen, sind eben so viele Stacheln für diese Brust. Man läßt sich nicht zu Bedienten herunter, wenn man es nicht bedarf.

Pernau (tritt zu ihr und nimmt ihre Hand.) Wie sehr, meine Theuerste, hab ich in der Zeit für Sie gezittert!

Adolphine. O Pernau! Sie haben's auch noch Ursache.

Pernau. Leider! — Ursache genug. — Und vollends für das, was ich Ihnen vorschlagen möchte — vorzuschlagen habe —

Adolphine. Giebt es — kann es etwas noch Schrecklicheres geben, als meinen Zustand? — Nennen Sie es.

Pernau. Eben um Sie aus diesem Zustande zu reißen, meine Beste! — müssen Sie mich vergeßen.

Adolphine. Sie vergeßen, Pernau? — Es geht nicht! — Unser Unglück ist zu fest in einander geknüpft; nur der Tod kann es trennen.

Pernau. Für Sie, meine Liebe, ist noch immer Glück in der Welt, und eben mein Projekt zielt blos darauf ab, Sie wieder glücklich zu sehen, ob ich schon dadurch desto elender werde.

Adolphine. Und glauben Sie, daß ich so ein Glück mag?

Pernau. Was hälf es, daß wir Beide elend wären? Lassen Sie uns wenigstens den kostbareru Theil retten!

Adolphine. Und doch zittern Sie, mir dieses Projekt zu entdecken?

Pernau. Weil ich Ihre Delikatesse kenne, weil es freylich immer auch nicht das Angenehmste für Sie ist.

Adolphine. Also ist es nichts Angenehmes? — Nun dann, so lassen Sie hören!

Pernau. Sie werden sich erinnern, daß ich schon gegen Ihren Bruder behauptete, ich wäre nur als Rathgeber bey der Sache interessirt: darauf müssen wir beharren.

Adolphine. Wie können wir das?

Pernau. Nichts ist leichter! Ich habe den ganzen Plan schon im Wagen überlegt und geordnet. — Sagen Sie mir nur erst, was haben Sie in dem Briefe an Ihre Frau Mutter geschrieben, dessen der Lieutenant Erwähuung that?

Adolphine. Das weiß Gott. Ich weiß kein Wort mehr.

Pernau. Sie haben mich doch darin nicht genannt?

Adolphine. Nein, (nachdenkend) — ganz gewiß nein!

Pernau. Nun, so wird er sich schon zu unserm Vortheil erklären lassen. — Und wenn Ihre Frau Mutter auch endlich die wahre Beschaffenheit der Sache merkt, so wird ihr die Klugheit doch rathen, nicht zu thun, als ob sie's merkte.

Adolphine. Darauf rechnen Sie nicht. Ihr Stolz verschlingt ihre Klugheit. Wären wir sonst in diesen Umständen?

Pernau. Eben auf ihren Stolz rechne ich. — Sie wird doch immer eher den Gedanken ertragen, ihre Tochter an einen nicht ganz würdigen Mann verheirathet, als zeitlebens beschimpft zu sehen.

Adolphine. Das heißt — Sie wollen mir vorschlagen —?

Pernau. Ja, liebe Adolphine, so weh es mir thut, so muß ich Sie an einem Andern abtreten.

Adolphine. Und der ist?

Pernau. Mein Freund, der Herr von Steinfeld. Sie kennen ihn ja.

Adolphine. O ja! ich kenn ihn. — Pernau! Pernau! Ist das Ihr Ernst?

Pernau. Sie können denken, was ich leide: aber ich sehe kein ander Mittel —

Adolphine. Und ich sehe, ich sehe was ich mir von Ihnen zu versprechen gehabt hätte, auch wenn wir fortkamen. (Sie springt auf, geht in den Saal herum und ringt die Hände.)

Pernau (ihr nachgehend.) Adolphine! Adolphine! Wie können Sie so reden! Wären wir glücklich nach Petersburg gekommen, so wären Sie die Meinige geworden. Dort hätte man nichts von meiner traurigen Verbindung gewußt. Aber nun — Ihr Bruder ist an allem Schuld. — Ich sehe keinen andern Ausweg! Es ist Nothwendigkeit!

Adolphine. Nothwendigkeit? — (Sie tritt zu ihm und sieht ihm starr ins Gesicht.) War es nicht auch Nothwendigkeit, daß Sie die Kaufmannstochter heirathen, daß Sie mir Ihr gethanes Versprechen brechen mußten?

Pernau. Sie wissen, daß es Nothwendigkeit war. In Schulden versteckt —

Adolphine. In die Sie durch's Spiel gerathen waren.

Pernau. Und das ich nur darum ergriffen hatte, um unsere Verbindung zu beschleunigen.

Adolphine. Also werd' ich wohl an allen Schuld seyn: nicht wahr? — Meinetwegen haben Sie gespielt? Meinetwegen Marianen geheirathet?

Pernau. Nicht Sie, das Schicksal ist Schuld, das zwey Herzen für einander bestimmte, und sie in Umstände sezte, wo sie nur durch ein Verbrechen mit einander vereinigt werden konnten.

Adolphine. Schicksal? — Das Schicksal wollte nicht, daß ich mich Ihnen überließ — es wollte nicht — (Sich in einen Stuhl werfend, und nach einem Tisch vorbeugend.) O ich Unglückliche!

Pernau. Vielleicht daß wir, während den Anstalten zur Hochzeit, noch entfliehen können, wenn wir nur erst alles sicher gemacht haben.

Adolphine (die sich wieder aufrichtet.) Vielleicht — vielleicht auch nicht. — Und wenn man uns dann nochmals einholte —?

Pernau (geht zu ihr.) Liebste Freundin! Wir sind in einem Zustande, wo wir wagen müssen — wir können nicht sicher gehen.

Adolphine. Was wollen Sie von mir? —

Ich bin in Ihrer Hand. Ich muß ja thun, was Sie mir vorschreiben.

Pernau. So fleh ich Sie dann auf meinen Knieen: retten Sie sich! retten Sie mich!

Adolphine. O stehen Sie auf! Stehen Sie auf! Ich habe nun Ursache vor Jedermann zu knieen, Niemand mehr vor mir.

Pernau. Nicht eher bis Sie mir versprechen in meine Vorschläge zu willigen, die doch blos zu Ihrem Besten abzielen.

Adolphine. Einen Menschen zu heirathen, der = = =

Pernau (steht auf.) Ich weiß alles, was Sie gegen ihn einwenden können. Aber ich versichere Ihnen, er hat sich mit dem Spiel eben so wohl nur aus Noth abgegeben, wie ich.

Adolphine. Und wissen Sie, ob Herr von Steinfeld = , , O bey Gott! ich kann nicht ohne Abscheu den Gedanken ausdenken, an die Folgen denken.

Pernau. Die Folgen können doch nie so schrecklich seyn, als wenn man die Wahrheit erfährt. — Für sein Betragen übrigens seyn Sie unbesorgt: er ist nur zu glücklich! Und, wie

gesagt, wenn man uns nur glaubt, so hof ich, wir können unsern ersten Vorsaz noch ausführen.

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lorchen.

**Lorchen.** Ihr Freund wird den Augenblick hier seyn. Er wollte eben ausgehen.

**Pernau.** Das ist ja gut! Ich bin Ihr recht vielmals verbunden, mein liebes Lorchen. — (Etwas heimlich zu Adolphinen.) Soll ich mit ihm reden? — Ich will hernach an Ihre Frau Mutter schreiben. Wir erreichen gewiß auf die Art unsern Zweck: aber auch ganz allein auf diese Art!

**Adolphine.** Was Sie wollen. — (Sie steht langsam auf, nimmt den Hofrath bey der Hand, und geht mit ihm ein Paar Schritte vorwärts.) Nur Pernau! machen Sie mich nicht unglücklich auf ewig! Machen Sie mich nicht unglücklich auf ewig! — (Geht fort.) Komm Lorchen!

(Ab mit Lorchen.)

## Sechster Auftritt.

Pernau (Adolphinen nachsehend.)

Armes Geschöpf! — Wie gern gäb ich mein Leben, wenn ich dich von der Schande retten, wenn ich dich dadurch glücklich machen könnte! Daß sie nie geschlagen hätte, die unselige Stunde, die mich zum Räuber deiner Ehre machte! — Bey Gott! Steinfeld, du verdienst sie nicht! . . . Und ich! welch ein Leben werd' ich führen! — Geh auch alles noch so glücklich — Ruh' und Heiterkeit sind doch für mich auf immer verloren. . . . Vermieden — mir selbst verhaßt — (Zieht ein Stilett aus der Tasche.) Gut, daß sie dich mir nicht entrissen haben! — Ich fühl', ich fühl es, du bist für dieses Herz bestimmt! . . . (Steinfeld erscheint und Pernau steckt das Stilett ein.)

## Siebenter Auftritt.

Pernau. Steinfeld.

Steinfeld. Was Teufel, Bruder, hast du gemacht? — Und stehst nun so tragisch da?

Pernau (ergreift ihn hastig bey der Hand.) Bist du noch mein Freuud?

Steinfeld. Ist das ein Frage?

Pernau. Nun, so hilf mir!

Steinfeld. Wie? Was ist zu machen?

Pernau. Du hast noch den Schmuck meiner Frau —

Steinfeld. Ja! Wenn du ihn nicht bald einlösest, so muß ich ihn selbst wieder versetzen; ich habe seit drey Tagen mit einem Unglücke gespielt ...

Pernau. Behalt' ihn! Du weißt, er ist funfzehnhundert Thaler werth, und meine Schuld an dich beträgt nur vierhundert. Ueberdieß verschreib ich dir noch sechstausend Thaler als Hypothek auf das Rittergut, das ich kaufen wollte; nun schon kaufen muß: und verintereßire das Kapital bis zu Elzheim oder meines Vaters Tode mit sechs Procent.

Steinfeld. Wahrhaftig das nehm' ich an, und gratulire zum Ritterguthe.

Pernau. Heirathe die ältere Fräulein von Dalim.

Steinfeld. Mit der du hast durchgehn wollen?

Pernau. Sprich, du hättest verzweifelt die

Einwilligung der Mutter zu erhalten. Die Sache war nicht mehr rückgängig zu machen, da man sie mir entdeckte. Aus Freundschaft für die Familie entschloß ich mich, das Fräulein bis Danzig zu bringen. Du wolltest dahin nachkommen und sie dort heirathen. Um üble Nachrede zu vermeiden, als ob das Fräulein mit einem ledigen Kerl durchgegangen sey, bist du nicht sogleich mitgereist; verstehst du?

Steinfeld. Ja, ich versteh's wohl; aber es geht nicht!

Pernau. Es geht nicht? — Schon recht! Stoß mich vollends in die Grube, an deren Rand du mich zogst!

Steinfeld. Was gehen mich denn deine Liebeshändel an?

Pernau. Eines folgt aus dem andern! Welche goldne Berge versprachst du mir vom Spiel? Und hab ich nicht immer den Schaden und du den Vortheil gehabt?

Steinfeld. Wer kann für Unglück? du warst immer zu voreilig — zu ehrlich.

Pernau. Riethest du mir nicht die verdammte Heirath mit der Elzheim?

Steinfeld. Ein Rath, für den du mir nicht

genug danken kannst! Diese Heirath rettete dich aus allen Schulden; gab dir Credit bey den Ministern; brachte dich zu Amt und Würden.

Pernau. Und bringt mich izt in Schand' und Verzweiflung.

Steinfeld. Deine Schuld! Du hättest deine alte Liebe nicht fortsezen sollen.

Pernau. Wie du redst! In deine kalte, blos nach Eigennuz dürstende Seele ist nie eine Empfindung von Lieb' und Freundschaft gekommen. — Wenn ich vom Spiele nach Hause kam; da saß meine Frau, und heulte und machte mir Vorwürfe — ich lief vor Verdruß wieder weg; und wo anders hin als ins Dalimsche Haus, um mit Adolphinen zu plaudern? — Und da wir nun vollends voriges Jahr zusammen hier wohnten —

Steinfeld. Da liegt's eben! Durchaus solltest du nicht mit auf den Garten ziehen. Deine Aeltern konnten thun, was Sie wollten.

Pernau. Just wie der Teufel, der uns erst sündigen macht, und dann dafür quält.

Steinfeld. Heißt das dich quälen, wenn man dir zeigt, wie du deine Fehler hättest vermeiden können?

Pernau. Das heißt's! Denn in dem ver-

meiden können liegt eben das Kränkende. Doch das begreifst du nicht!

Steinfeld. Da hast du recht! Ich habe nie philosophirt, als übers Spiel.

Pernau (der mit der äußersten Bewegung auf und abgeht.) Was soll ich nun machen? was anfangen?

Steinfeld. Hättest du nur meinem Rathe gefolgt, und wärest des Nachts fortgegangen; sie hätten dich gewiß nicht so leicht eingeholt.

Pernau. Wie klug! Als ob so die Sache einer Spazierfahrt nicht weit ähnlicher sah? — Wäre nicht die Axt an meinem Wagen gebrochen, der Narre, der Dalim, hätte mich gewiß nicht einholen sollen; obschon das Unglück wollte, daß wir der Mutter begegneten, und man dadurch erfuhr, welche Straße wir gefahren waren.

Steinfeld. Ja! dann kann ich auch nicht helfen.

Pernau. Verlaß mich! — Deine vierhundert Thaler liegen parat: schicke mir noch diesen Vormittag meiner Frau ihren Schmuck.

Steinfeld. Es ist wahr, du hast die erhobenen zwanzigtausend Thaler bey dir, und brauchst nun kein Geld zur Reise.

Pernau. Trau einer auf Versprechungen! Nicht den geringsten Gefallen erzeigt man Jemanden in der Noth.

Steinfeld. Bedenke nur, Brüderchen! wenn ich auch wollte, wie du willst: wird es was helfen? wird die Mutter in unsern Plan eingehen?

Pernau. Das wäre meine Sorge!

Steinfeld. Du meynst also, daß ich nicht das Geringste zu risquiren hätte? — Der Lieutenant ist verdammt hitzig.

Pernau. Müßte die Familie nicht froh seyn, wenn die Sache den Ausgang nähm? — Kahle Ausflüchte! Verlaß mich!

Steinfeld. Aber der Teufel! Du thust auch, als wenn's gar nichts wäre, sich das Seil über die Hörner ziehen zu lassen!

Pernau (höhnisch.) Fürchtest du dich so sehr für den Ehestand? Ein Kerl nahe an vierzig?

Steinfeld. Eben deswegen! Bey sechs und dreißig Jahren ist man vorsichtiger, als bey acht und zwanzig, mein guter Freund.

Pernau. Da weiß ich Rath. — Höre! Thu nur so, als wenn du das Fräulein heirathen wolltest. Vielleicht kann ich, während der Anstalten zu deiner Hochzeit, noch mein erstes Vor-

haben ausführen, und mit Adolphinen entfliehen.

Steinfeld. Gehorsamer Diener! Und wer bezahlte mir alsdann die sechs tausend Thaler?

Pernau. Du hast ja hernach keine Frau zu ernähren.

Steinfeld. Aber die Rache deiner und der Dalimschen Familie bekäm ich auf den Hals.

Pernau (sich etwas besinnend.) So geh mit uns! Ob du hier oder anderwärts spielst.

Steinfeld. Nein! ich liebe das Gewisse fürs Ungewisse. Soll ich mich für den Verbrecher ausgeben, so will ich auch das Mädchen haben.

Pernau. Also willst du?

Steinfeld. Was thut man nicht einem Freunde zu Liebe!

Pernau. Bruder! (Er umarmt ihn.) Du reißest mich aus dem Elende.

Steinfeld. Ja ja!

Pernau. Komm mit herein! Ich will dir ein Briefchen dictiren, das du vor zwey Tagen an mich geschrieben haben sollst.

Steinfeld. Und du schreibst mir die Versicherung wegen des Ringes und wegen der sechstausend Thaler.

Pernau. Das versteht sich! — Du kannst nicht glauben, was für ein herrliches Mädchen Adolphine ist. Du bist fürwahr glücklicher als ich!

Steinfeld. Ich glaub's wohl! Mache nur geschwind! Ich muß in der halben Stunde aufs Kaffeehaus; es sind ein paar Russen hier, denen ich aderlassen will. — (Sich herum drehend.) Da komm ich ja zu einer Frau, ich weiß nicht wie! Mag's doch manchem so gehn! — (Zum Hofrathe, der niedergeschlagen da steht.) Aber so geh doch vom Flecke! — Nun thut es ihm wohl gar wieder leid?

Pernau (zu sich kommend.) Freund! — Was wollen wir izt thun? — Es ist mir, als ob ich mein Todesurtheil unterschreiben sollte. — So entspringt Verbrechen aus Verbrechen. Um den traurigen Folgen des ersten zu entgehen, begeht man ein neues. — Steinfeld! wenn du das Mädchen unglücklich machtest! sie ist so gut, liebt mich so innig! Ich hab ihr die Zuversicht auf sich selbst geraubt; soll sie auch um das bischen zeitliche Ruhe kommen? — O daß man sein Bewußtseyn nicht zerstören kann, wie sein Leben!

(Ab durch eine Seitenthüre.)

## Achter Auftritt.

Steinfeld allein.

Der ist verdammt in der Flucht. — Ja, ich werd' ihm nicht lange zum Rückhalt dienen, im Fall der Feind ihm stark nachsezt. Er entkäm und ich würde in die Pfanne gehauen. — Unterthäniger Knecht! Da wäre meine Bank totaliter gesprengt.

(Geht in des Hofraths Zimmer.)

# Dritter Akt

Die Scene, eine Stube in demselben Gartenhause.

---

## Erster Auftritt.

Adolphine, ein Buch in der Hand, sitzt an einem Tische.

Ich lese, und weiß nicht, was ich lese. (Sie macht das Buch zu.) — Ich kann nichts denken als mein Unglück. — (Sie steht auf und legt das Buch auf den Tisch.) O daß ich sie nie gelesen hätte, alle diese engländischen Romane! — Sie haben nur meinen Untergang mit befördert — indem sie meinem Hange zum Romantischen Nahrung gaben — mir eine Entführung als möglich, als leicht vorspiegelten. — O Täuschung! Täuschung! — Da, da war ich glücklich, als ich über Pernaus Untreue jammerte. — Von dem Augenblick an, als ich ihn mein nennen konnte,

ist keine Freude wieder in diese Brust gekommen. — Aengstlich schlich ich nun im Hause herum — Bey jeder an mich gerichteten Frage meiner Verwandten fuhr ich zusammen, wie draußen vor dem Winde das Akazienlaub erzittert. — Wenn du nur erst von hier weg bist, dann wird es besser werden, dachte ich. — Es wurde viel schlimmer! — So scheu, wie eine Diebin, verließ ich das mütterliche Haus — mir selbst nicht bewußt, stieg ich in den Wagen — und Thränen folgten auf Thränen — Schrecken auf Schrecken — Angst auf Angst. — Das Entsezen, wie ich meinen Bruder erblickte, war das Entsezen einer sündigen Seele, die den Weltrichter mit einmal vor sich stehen sieht — sie will sich verbergen und kann nicht, sinkt zur Erde und fleht um Erbarmung. : : : Gestern wollte mir das Herz brechen, als ich den lezten flüchtigen Blick auf Mutter und Schwester warf — und heute — heute steh ich Todesangst aus, sie wieder zu sehen. — Gott! wie soll ich das erzürnte Antliz meiner Mutter ertragen! — Ich bin so weit gebracht, daß ich wünsche, sie nie wieder zu sehen. — (Sie sinkt auf einen Stuhl.) Ah, Clarißa! so elend als du — verlaßen — gehaßt — ver-

flucht — verflucht von meiner sonst gütigen Mutter; — hätte ich auch deine Tugend — (mit Schmerz) hätte ich deine Tugend! — dann wäre der Tod nicht bitter — dann könnte ich in meinem Schmerze lächeln. — (Schreckhaft zusammenfahrend.) Weh mir! wer mag das seyn? (Richtet sich ängstlich auf.)

## Zweiter Auftritt.

Adolphine. Fräulein Luise.

Adolphine. Ah — Ah! — Seh ich dich wieder? (Schluchzend an ihrem Halse.)

Frl. Luise. Arme Schwester!

Adolphine. Erkennst du mich noch dafür? Liebst du mich noch?

Frl. Luise. Wie kannst du so reden? — Mir steht es frey dich zu beklagen. Ich bin nicht dein Richter.

Adolphine. Dein Bruder ist mir hart begegnet!

Frl. Luise. Ein wahrer Soldat! Immer stürmisch.

Adolphine. Luise! Liebste Luise! Was —

Zitternd wag ich es kaum zu fragen — Was macht unsere Mutter? — Sie wird mich nicht vor Augen sehen wollen!

Frl. Luise. Du bist noch immer ihr Liebling; sey versichert! Freylich, vors erste wird deine Gegenwart sie aufbringen: Aber wenn nur die ganz erste Unterredung einmal überstanden ist —

Adolphine. Ach wie gern wollte ich ihren Zorn ertragen, wenn ich ihn in der Folge zu mäßigen wüßte. Aber so! Genöthigt zu seyn, ihn immer von neuem zu reizen; sie von neuem zu betrüben!

Frl. Luise. Wie das, liebste Fine?

Adolphine. Was kann, was darf ich dir sagen? — Ich weiß selbst nichts. — Ich bin ein Brett auf ofnem Meere, von Sturm und Wellen getrieben. O daß sie mich gegen einen Felsen schleuderten, so hart, so schrecklich, daß ich zerstübte!

Frl. Luise. Ich begreife dich nicht.

Adolphine (Luisen bey der Hand faßend.) Gutes Kind! wie glücklich für dich, daß du mich nicht begreifst. — Wenn du weise seyn willst, so laß dich mein Beyspiel schrecken! Heirathe lieber den ausgemachtesten Dummkopf, wenn es seyn muß,

ehe du dich in eine romanhafte Liebesintrigue einläßest. — (Sie umarmend.) Mein Schmerz, gute Schwester, ist Höllenschmerz.

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Pernau, der durch eine Seitenthüre schüchtern herein sieht, aber dreister herein kommt, da er blos Fräulein Luisen bey ihrer Schwester erblickt.

Pernau (zu Adolphinen.) Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein paar Worte sage. — (Zu Luisen.) Vortreflich, Fräulein, daß Sie hergekommen sind, Ihrer armen Schwester Gesellschaft zu leisten! — Wie geht es zu Hause?

Frl. Luise. Ach Herr von Pernau! in welches unabsehliche Elend haben Sie uns gestürzt!

Pernau. Kann meine schöne junge Freundin mir eine so schwarze Absicht zutrauen? — Doch Sie werden gar bald vom Gegentheil überführt werden. — (Er wendet sich zu Adolphinen.) Mein Vater ist bey mir gewesen: ich habe ihn von unsern Absichten unterrichtet, habe ihm die Bewei-

se meiner Aussage in die Hände gegeben: er ist damit zu Ihrer Frau Mutter gegangen. Es wird alles gut gehen! Nur seyn Sie standhaft.

Adolphine. Pernau — Sie haben —?

Pernau. Allerdings, liebste Freundin, hab ich alles eröfnen müssen, um Ihnen ein Bekenntniß zu ersparen, welches abzulegen so viele Angst Ihnen verursachen würde.

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Lorchen.

Lorchen (eilig.) Ihre Frau Gemahlin, Herr Hofrath! sie läßt sich bey den Fräuleins melden.

Adolphine. Ich entfliehe! — (Faßt Luisen bey der Hand.) Komm mit mir in den Garten.

Pernau. Bleiben Sie! sie würde das übel auslegen. — Geschwind, Lorchen! Laße Sie sie herein.

Frl. Luise (gegen Lorchen.) Ja! Es wäre uns angenehm.

Lorchen. Gleich, Fräulein. (ab.)

Frl. Luise. Ich bin ja auch hier, liebste Fine.

Pernau (etwas leise zu Adolphinen.) Wir müssen doch suchen, sie zu gewinnen!

Adolphine. Traurig genug, daß wir es müssen! Traurig genug! (Die Thüre wird aufgemacht.)

Pernau. Faßen Sie sich!

Adolphine (vor sich, während daß die Hofräthin herein tritt.) »Faßen Sie sich.« — Wer es könnte!

## Fünfter Auftritt.

Adolphine. Pernau. Fräulein Luise. Die Hofräthin (sie verneigt sich gegen die Fräuleins, die es erwiedern.)

Pernau (ängstlich durch die ganze Scene, geht seiner Frau entgegen, faßt sie bey der Hand und führt sie vor.) Du wirst über meine plötzliche Abreise erschrocken seyn, mein Kind!

Die Hofräthin. Nichts davon izt! Willkommen! Herzlich willkommen! (Küßt ihn.) — Und auch Sie, Fräulein Dalim.

Adolphine. Ihre Güte beschämt mich.

Die Hofräthin. Ah warum schenkten Sie

mir nicht die Hälfte nur desjenigen Vertrauens, womit Sie meinen Mann beehrten? Sie hätten gewiß eine Freundin an mir finden sollen.

Adolphine (erschrocken.) Ich furchte zu sehr Ihre Strenge, um . . .

Pernau (tritt dazwischen.) Sie verkannten zeither einander; aber ich hoffe, dieß soll nun alles vorbey seyn.

Die Hofräthin. Geb es der Himmel!

Pernau. Wär unzeitiger Diensteifer nicht dazwischen gekommen, du würdest einen Brief heute von mir erhalten haben, der dir alles Dunkle bey unser Flucht aufgeklärt hätte.

Die Hofräthin. Soll ich glauben, was mir dein Vater, der Kammerherr, so eben gesagt hat, so wär auch nun die Sache aufgehellt, und ich müßte mir mit meiner Eifersucht ordentlich lächerlich vorkommen.

Pernau. Du kannst leicht errathen, warum ich das Schreiben nicht zurück lassen konnte, da Herr von Steinfeld noch hier war.

Die Hofräthin (zu Adolphinen.) Herr von Steinfeld ist also würklich Ihr Bräutigam?

Adolphine (das Schnupftuch vor den Augen.)

Ich muß Ihren Spott aushalten, Frau Hofräthin.

Die Hofräthin. Meinen Spott?

Pernau. Es ist aber auch grausam von dir, mein Kind, dem Fräulein mit einer solchen Frage beschwerlich zu fallen.

(Adolphine sezt sich an den Tisch und verbirgt ihr Gesicht in dem Schnupftuche.)

Die Hofräthin. Grausam? — Beschwerlich fallen? — Wenn dieß, so will ich zu meinem würdigen Großvater zurück kehren. Ich bin ohne sein Vorwissen hier. Er wollte mir es durchaus nicht erlauben.

Pernau. Das Fräulein ist meine älteste Freundin, Gespielin meiner Jugend; ihr Liebhaber ein alter Bekannter von mir: konnte ich umhin, mich in die Sache zu mischen?

Die Hofräthin. Und was hab ich der Gespielin deiner Jugend denn Auffallendes gesagt?

Pernau. Ist es nicht dieser höhnende Ton?

Die Hofräthin. Ich, der gekränkte Theil, werde also wohl um Verzeihung bitten müssen?

Pernau. Erinnere dich, daß ich noch ehegestern zu dir sagte: Nun werde ich dich bald beruhigen, alle deine Besorgnisse heben können.

Die Hofräthin. War dieß der Weg dazu?

Pernau. Blos die Hitze, mit der ich dabey verfuhr, war vielleicht unbesonnen; und muß es vollends jedem scheinen, der keiner reinen Zärtlichkeit, keiner uneigennützigen Freundschaft fähig ist.

Die Hofräthin. Reine Zärtlichkeit — uneigennützige Freundschaft: es sind schöne Worte.

Pernau. Eine so empfindsame Seele, wie du, wird sie doch nicht für Schimären halten?

Adolphine (aufspringend.) Welche Quaalen steh ich aus! (Sie geht ein paarmal über die Stube und wirft sich dann wieder auf den Stuhl hin, den Kopf auf den Tisch.)

Die Hofräthin. Ich bewundere nur, wie eine Sache so ganz anders ist, nachdem sie diese oder jene Person erzählt.

Pernau. Freylich wohl!

Die Hofräthin. Was man dir zum Verbrechen macht, ist, wenn man dich hört, die edelste Handlung; verdient Beyfall, ja gar Bewunderung. — Oh ich seh es! Meine Leiden beginnen von neuem. Ich kam mit dem festen Vorsatze her, mir einen Gatten wieder zu erwerben, und er stößt mich von sich. Kann etwas mehr peinigen, etwas mehr beleidigen, als die strafba-

re Kälte, womit du mein Verdienst mir zum Verbrechen anrechnest? Fräulein! Fräulein! was haben Sie zu verantworten! Der Kummer bricht mir das Herz!

Pernau (faßt ihre Hand, küßt sie zu wiederholtenmalen.) Vergieb mir!

Die Hofräthin. Du bist ja nicht strafbar!

Pernau. Vergieb und vergiß!

Die Hofräthin. Ah Pernau! Pernau! — Soll die kleine Pauline keinen Vater haben? Du hast an sie nicht gedacht, da du uns verließest.

Pernau. O ich habe an ihrer Wiege gestanden und geschluchzt wie ein Kind!

Die Hofräthin. Und konntest doch wegreisen? — Wenn du mich auch nicht liebst, hättest du die Mutter nicht wegen deines Kindes schonen sollen?

Pernau. Ich versichere dich, daß ich wieder zu kommen gedachte!

Die Hofräthin. Gut! Auch das Geständniß deiner Untreue will ich dir ersparen. — Nur gieb mir deine Hand und dein Wort, daß du inskünftige mein Mann seyn willst, und alles Vergangene soll für mich vernichtet seyn. Ich will deine Liebe wieder zu verdienen suchen; und

kann ich es nicht, mein Unglück tragen und — dich dennoch lieben.

Pernau. Herrliches Weib, das ich verkannte! Hier nimm meine Hand, wenn du sie für ein Unterpfand meiner Reue annehmen willst. Du sollst in Zukunft über mich wachen.

Die Hofräthin (ihn freudig umarmend.) O Ferdinand! — Aber komm! wir stören die Fräuleins. — Der Himmel sey Zeuge deines Versprechens! Wie erhebt sich meine Seele zum Dank. Ich bin eine Neuvermählte. Meine Thränen fließen nicht mehr herbe. Es sind Freudenthränen! Sie strömen so unzählig, als meine Seufzer dir nachflogen. — (Zu Adolphinen tretend.) Ach, Fräulein! könnt' ich nun auch Ihre Zähren trocknen! Sagen Sie! Was soll ich thun?

Adolphine (sich ein wenig aufrichtend.) Ich bin Ihnen verbunden.

Die Hofräthin. Soll ich zu Ihrer Frau Mutter gehen? Soll ich mit Ihrem Bruder sprechen? — Sie haßen mich: aber ich will es doch noch dahin bringen, daß Sie mich lieben sollen. (Sie küßt Luisen.) Geben Sie Ihrer Schwester diesen Kuß: sie möchte von mir ihn nicht nehmen, und mein Herz wünscht ihr doch gewiß

nichts als Gutes. Stehen Sie ihr bey! Stehen Sie ihr bey!

Frl. Luise (schluchzend.) Ich weiß, daß Sie unser Leiden fühlen. (Drückt der Hofräthin die Hand. Diese küßt Luisen und eilt ab, mit dem Schnupftuche vor den Augen, um ihre Thränen zu verbergen.)

Pernau (zu Adolphinen.) Um Gottes willen, machen Sie sich und mich nicht unglücklich! Bedenken Sie das! Es ist alles, was ich Ihnen jezt sagen kann. Ich sehe Sie schon wieder.

(Er eilt der Hofräthin nach.)

## Sechster Auftritt.

Fräulein Adolphine. Fräulein Luise. In der Folge Lorchen.

Adolphine (sich aufrichtend.) Ah!

Frl. Luise. Arme Schwester! was hast du gelitten!

Adolphine. Gott sey Dank, daß es überstanden ist. (Steht auf, mit Hitze.) — Ich kann die Frau nicht lieben, und wenn es mein Leben kostete.

Frl Luise. Warum? Sie ist leicht empfind-

lich, und etwas zierich in ihrem Aeußern; aber außerdem die beste Frau von der Welt, und gewiß sehr zu bedauern. Da der Hofrath sie nicht aus Liebe heirathete, so wird er sie nie recht lieben; er sage, was er wolle.

Adolphine. Er kam mir vollends so albern und abgeschmackt vor: Wo mag ich nur meine Augen gehabt haben, daß er mir je gefallen konnte?

Frl. Luise. Aber sage mir, was wollten sie denn mit dem von Steinfeld?

Adolphine. Liebes Kind! Fragen sind mir in meinem itzigen Zustande lästig. (Sie geht ans Fenster, reißt es auf und fährt zurück.)

Frl. Luise. Du entfärbst dich. (Geht zu ihr.) Was ist dir?

Adolphine. Schon wieder gefragt! — Du siehst den Garten.

Frl. Luise. Nun ja! es ist unser Garten.

Adolphine. Nicht wahr? Er gefällt dir?

Frl. Luise. Gefällt er dir denn nicht?

Adolphine. Er dünkt mir abscheulich — (Mit geändertem Ton.) Und voriges Jahr war er mir ein Paradies. — So ändert sich alles.

Frl. Luise. Freylich, mit unsern Empfindungen.

Adolphine. Du sagst ganz recht, mit unsern Empfindungen, liebe Schwester! — Sieh, in diesem Kopfe ist alles öde und leer, todt und erstorben, wie vor dir hier in diesem Garten: aber diese Pflanzen und Bäume werden mit verjüngter Schönheit bald zum neuen Leben aufblühen, doch nicht so deine Schwester; sie ist der Verwesung geweihet.

Frl. Luise. Welche Schreckbilder, liebe Fine! Ermuntere dich!

Adolphine. Ich sage dir, es geht mit mir zur Gruft. Eine herumwandelnde modernde Leiche bin ich. — Willst du mir einen Gefallen thun, Luise?

Frl. Luise. Gern, herzlich gern!

Adolphine. Da drüben diese Jasminlaube — zerstöre sie! zerstöre sie bis auf den Grund, und stecke die verdorrten Reiser auf mein Grab! (Sie sieht starr hinüber.)

Frl. Luise. Ich bitte dich, Finchen —

Adolphine (flieht vom Fenster, reißt ihre Schwester mit sich fort, und fährt furchtsam in sie hinein.) Verbirg mich, Schwester! Verbirg mich! Die Mama kommt durch den Garten.

Lorchen (ruft zur Thüre herein.) Die gnädige Frau!

Frl. Luise (nach der Thüre.) Wir haben sie schon gesehen. — *) (Zu Adolphinen.) Ich muß dich verlassen. Die Mama will mit dir allein seyn.

Adolphine. Nein, du darfst nicht!

Frl Luise. Besinne dich! Es wird besser gehen als du glaubst. Meine Gegenwart kann dir zu nichts helfen. Unsere Mutter hat mir ausdrücklich befohlen in die Stadt zu gehen, sobald als sie sich ansagen ließ: aber ich komme gewiß den Nachmittag wieder, wenn es mir nur irgend möglich ist.

Adolphine. Ach Schwester! (Hält sich für Schwachheit an einen Stuhl an.)

Frl. Luise. Faß Muth!

Adolphine. Wenn du bleiben könntest. — Du gehst?

Frl. Luise. Ich muß! — ich muß! (ab.)

Adolphine. Gott der Allmächtige sey mein Beystand! — Weinen — knien kann ich — aber nicht sprechen.

*) Lorchen macht die Thüre wieder zu.

## Siebenter Auftritt.

Frau von Dalim. Adolphine.

Adolphine. Meine Mutter! (Eilt ihr entgegen.)

Frau v. D. Ja, Adolphine! — Deine arme, verlaßne, niedergebeugte Mutter. (Adolphine will ihr zu Füssen fallen, sie läßt es aber nicht zu.) Nicht so! — Wir sind zu fremd für einander hiezu geworden, Fräulein.

Adolphine Oh, meine Mama!

Frau v. D. Hätt' ich denken sollen, daß ich je Ursache haben würde, es zu beklagen, daß ich dich glücklich geboren habe? daß du alle deine Pflichten dann mit Füßen treten würdest, wenn du in das Alter gekommen wärest, sie zu erkennen? Was hat deine unglückliche Mutter dir gethan, daß du nicht mehr mit ihr leben kannst? — Durch was hab ich mich deiner Achtung und Liebe verlustig gemacht, um bey dem wichtigsten Schritte deines Lebens, bey der Wahl eines Gatten, dir keine Rathschläge geben zu dürfen? — Von dem Augenblick deiner Geburt, bis zu dem gestrigen

unglücklichen Tage, hab ich für dein Glück gearbeitet — und so vergiltst du meine Bemühungen? Du entreißest dich diesen Armen, die dich mit so vieler Zärtlichkeit getragen haben; in denen Dankbarkeit, Edelmuth und Pflicht dich auf immer hätten fest halten sollen: und warum entreißest du dich ihnen? um dich in die Arme eines Menschen zu werfen, dessen ausschweifende Sitten allgemein bekannt sind. Von diesem hoffest du Schutz? Von solchen Armen umschlungen, wähnst du glücklich zu seyn? O Thörin!

Adolphine. Meine Mutter!

Frau v. D. Erinnere dich, verirrtes Mädchen, erinnere dich meiner Aufführung gegen dich in den vorigen Tagen. Hab ich nicht meine Vergnügungen eingeschränkt, um die deinigen zu vermehren? Hab ich nicht in deinen Augen gelesen, um deinen Wünschen zuvor zu kommen? Hab ich jemals, gleich andern Müttern, meine Wahl zu der deinigen gemacht? oder auf irgend eine Art deinen Willen meinen Kaprisen unterworfen? Wie du noch ein Kind warst, sagte ich dir schon die Ursache, warum ich dir etwas verweigerte, wenn ich es verweigern mußte: und wie oft hab ich dich

versichert, daß der Mann, den du lieben würdest, mein Sohn seyn sollte?

Adolphine. Ich erröthe über mich selbst.

Frau v. D. War ich Schuld — sage: war ich Schuld, daß Pernau dir untreu ward? Verweigerte ich meine Einwilligung, ob ich schon die Heirath zu verzögern und deine Neigung auf einen andern Gegenstand zu lenken suchte?

Adolphine. Ich bekenne es, meine Mutter.

Frau v. D. Wodurch also, wodurch hab ich eine solche Begegnung verdient, Adolphine? und welch einem Menschen mußt du dich ergeben haben, da du ihn einer so gütigen Mutter nicht einmal zu nennen dir getrautest? Glaubst du, daß die Welt nachsichtvoller urtheile, als ich? Wo du mit ihm hinkamst, wärest du die Verachtung der Rechtschaffnen gewesen, und dein einziger Umgang verbuhlte Dirnen und Spieler. In solcher Gesellschaft willst du dein künftiges Leben zubringen? — Du hast Verstand, wenn es dir schon an kindlicher Neigung mangelt; und so gleichgültig du gegen meine Ruhe seyn magst, so müssen dich doch meine Gründe überzeugen. — Ich liebte dich, Adolphine, ich liebte dich mit der höchsten Zärtlichkeit, die je eine mütterliche

Brust gefühlt hat, und ich schmeichelte mir, daß die Proben, die ich dir täglich davon gab, meine Tochter für mein Wohl besorgt machen würden — Aber ach! die elenden Schmeicheleyen eines Gecken machen in Einem Augenblicke die Arbeit meines ganzen Lebens zu nichte. Die Tochter, welche ich als die Stütze meines Alters, als die Führerin meiner zweiten Tochter betrachtete, verräth mich, wenn ich am sichersten bin, und belohnt mit ihrer Hand einen Bösewicht, der mir das Herz durchbort.

Adolphine. Hören Sie mich, meine Mutter! Hören Sie mich! Sie sollen alles wissen.

Frau v. D. Denke an das Sterbebette deines Vaters, denke des Segens, den er in Fluch verkehrt wissen wollte, wo du mir ungehorsam wärest. — Ach, er kannte dich besser als ich! Er warnte mich oft, dich nicht zu sehr zu lieben, kein so unumschränktes Vertrauen in dich zu setzen. — Und nun, was kannst du zu deiner Entschuldigung sagen? (Adolphine weint. Nach einer kleinen Pause fährt ihre Mutter fort.) Ich bin nicht gesonnen deine Heirath zu hindern; ich würde selbst deiner Flucht kein Hinderniß in den Weg gelegt haben, wenn ich dich nicht mit dem Hofrathe

schuldig geglaubt hätte. Ich mag in das schwarze Geheimniß unter euch Dreyen nicht dringen; leicht dürfte ich sonst mein Kind nicht blos verführt und strafbar, ich dürft' es lasterhaft und verächtlich finden, und ich zittere für dieser Entdeckung. — Du bist von diesem Augenblicke an völlig Herr über deine Person, ich begebe mich aller mütterlichen Ansprüche auf dich: denn ich verachte es, meine Tochter mit Gewalt zurück zu halten, da ihr Herz sie nicht zurück hält. — Wenn weder Pflicht, noch Klugheit, noch kindliche Neigung, noch dein eigener Vortheil dich abhalten können: so nimm diesen Menschen, der dich gelehrt hat, die Empfindungen der Natur mit Füssen zu treten, der dein Herz gewonnen hat, indem er Verachtung für deine Mutter zeigte. — Nimm ihn vor den Augen der ganzen Welt, Adolphine, und lachet mit einander über die Schmerzen, welche diese jammervolle Brust zerreißen. — Sey wenigstens geradezu strafbar, und füge nicht zu dem Mangel der kindlichen Liebe, das Niedrige einer heimlichen Flucht hinzu. (Sie scheint abgehen zu wollen.)

**Adolphine.** Wie unglücklich bin ich!

**Frau v. D.** (kehrt um.) Noch Ein Wort,

Adolphine — und dann sage ich dir ein ewiges Lebewohl; denn in Einer Stadt können wir künftig nie zusammen leben. — Ob du schon allen Pflichten einer Tochter entsagt hast, so will ich doch die meinigen, so weit es mir möglich ist, erfüllen: und ob du mich schon in Verzweiflung stürzest, will ich doch für deine künftige Ruhe sorgen. — In jenen Stunden, wo ich alle die Freuden der mütterlichen Zuneigung schmeckte, versprach ich dir ein Heirathsgut von sieben tausend Thalern über dein väterliches Vermögen, welches, wie du weißt, nicht so viele hunderte beträgt. Ohne Zweifel that ich dieses Versprechen, als ich dich der Undankbarkeit und der Verstellung unfähig glaubte; als ich mir schmeichelte, daß du deine Hand nicht ohne einigen Anschein des Glücks weggeben würdest — Aber es ist doch ein Versprechen, und ich will mich desselben entledigen. — Diese Brieftasche enthält Wechsel für sieben tausend acht hundert Thaler — Nimm solche — aber sieh mich nie wieder! Vertilge auf immer meinen Namen aus deinem Gedächtnisse! Und wenn ich diese Welt werde verlassen haben, die mir deine Aufführung unerträglich macht; so rühme deinem Mann die Größe einer Zuneigung,

welche die Tage deiner Unglücklichen Mutter verkürzte.

(Ab.)

## Achter Auftritt.

Adolphine (folgt ihrer Mutter einige Schritte mit ausgebreiteten Armen, steht dann still und wirft sich an einem Stuhle nieder.)

Gott! — Wer erbarmt sich deines armen Geschöpfes? — Welch ein Ungeheuer — welch ein verhärtetes Ungeheuer war ich, meine gute Mutter so zu betrüben! — Was helfen jezt Thränen? — Könnten sie mein Vergehen auswaschen, ich wollte mich darin baden. — O wäre dein Bild, meine Mutter, da mir im Gedächtniß erschienen, als ich der Stimme der Verführung Gehör gab, ein Lichtstrahl im Finstern wär es gewesen; aufgeschreckt hätte es mich, daß ich den schändlichen Menschen floh, wie man vor einer Schlange flieht. — Und dein Mädchen wäre noch unschuldig.

(Sie legt das Gesicht auf den Stuhl.)

## Neunter Auftritt.

Adolphine. Lorchen.

Lorchen. Die gnädige Frau schickt mich zu Ihnen, Fräulein.

Adolphine. Gütig! sehr gütig von meiner Mutter!

Lorchen. Wollen Sie nicht aufstehen?

Adolphine. Nein, Lorchen! Mondenlang will ich so liegen, bis diese Kniee wund sind, und Gott sich meiner erbarmt.

Lorchen. Ich soll bey Ihnen bleiben, und Sie bedienen bis zu Ihrer Verheirathung, sagte die gnädige Frau.

Adolphine. Bis zu meiner Verheirathung? Die wird nie kommen.

Lorchen. Nur soll ich Ihnen ankündigen, daß Sie keinen Versuch wagen möchten, Ihre Frau Mama zu sprechen: auch Fräulein Luise werde nicht wieder heraus kommen.

Adolphine. Das ist harte Bestrafung, daß ich meine Schwester nicht wieder sehen soll. Aber ich habe die Strafe verdient.

Lorchen. Sobald Sie verheirathet wären, möchten Sie darauf denken, den Garten und die Stadt zu verlassen, wenn Sie noch einige Achtung für die gnädige Frau hätten.

Adolphine. Sagte das meine Mutter?

Lorchen (sieht sich um.) Sie bekommen Besuch, Fräulein! (Geht ab.)

Adolphine. Ich mag keinen.

## Zehnter Auftritt.

Adolphine. Pernau. Steinfeld.

Pernau. Fräulein! — Fräulein!

Adolphine. Weg! Ueberlassen Sie mich der Verzweiflung!

Pernau. Himmel! Die Unterredung — wie ist sie abgelaufen?

Adolphine. Gut für Sie. Ich habe nichts entdeckt.

Pernau. Vortreflich! wenn Sie ruhiger wären. — Ich bringe Ihnen meinen Freund. Wir haben mit Sehnsucht darauf geharrt, daß die gnädige Frau sie verließ.

Adolphine. O Gott! welche Verfolgung! (Richtet sich in die Höhe und geht schnell einige Schritte vorwärts.)

Steinfeld. Gnädiges Fräulein! ich komme, Ihnen meinen Beystand anzubieten.

Adolphine (mit erzürntem Blick.) Was wollen Sie Herr von Steinfeld?

Steinfeld (stutzt, faßt sich aber gleich wieder.) Ihnen meine Hand darreichen.

Pernau (bittend.) Liebste Freundin —

Adolphine. Schweigen Sie! Ihr Odem ist Gift.

Pernau. Welche Heftigkeit! Was wollen Sie denn sonst thun?

Adolphine. Elend seyn! Was wir Beide seyn müssen.

Pernau (traurig.) Müssen wir das?

Adolphine. Ach!

Pernau. Es steht ja aber nur bey Ihnen, Ihr Schicksal zu ändern.

Adolphine. Mein Schicksal zu ändern? Pernau! Pernau! Sie müssen eine eiserne Stirne haben, daß Sie mir einen solchen Vorschlag nur thun können. — O meine Mutter! meine Mutter!

Pernau. Und was hat diese harte Frau denn über uns beschlossen?

Adolphine. Es ist die beste Frau von der Welt, Herr Hofrath, die wir nie hätten beleidigen sollen. — Mit trauriger aber gesezter Miene hielt sie mir meine Vergehungen vor, drang mir (holt die Brieftasche vom Stuhle, wo sie solche hat liegen lassen) ich weiß nicht wie viel Geld mit dieser Brieftasche auf — einige Tausend glaube ich — *) damit ich zu leben hätte; denn sie verbannte mich, ah sie verbannte mich aus ihrem Angesichte! — Mir selbst kaum bewußt stand ich da, hörte alles nur halb, schluchzte; meine Sinne waren wie benebelt; nicht sechs zusammenhängende Worte vermochte ich hervor zu bringen: und plötzlich verließ mich meine Mutter.

Pernau. Glauben Sie, mir blutet das Herz wenn ich Ihr Leiden bey dieser Scene denke. (Fällt in eine betrübte nachdenkende Stellung.)

Adolphine. Nun bin ich mit einmal aus dem Schooße meiner Familie gerißen, und in die weite Welt hinein gestoßen: gleich einem schwachen Bäumchen in einer großen öden Sandwüste steh

*) Steinfeld ist hiebey sehr aufmerksam.

ich da: ein trauriger Anblick. Das arme Bäumchen wird hier auch nicht fortkommen, sagt der Wanderer, und geht mit Achselzucken vorüber. Es stand in einem schönen Garten; ein giftiger Mehlthau hauchte es an; man riß es aus seinem mütterlichen Boden, und aus Erbarmen grub man es auf einer weiten Ebene noch in den Sand ein, anstatt es zu verbrennen. O daß man es verbrannt hätte! Die zärtliche Pflanze, an Wartung gewöhnt, hängt traurig das Haupt, kränkelt eine Weile; ein Sturmwind erhebt sich, faßt sie, zerreißt sie, wirft sie danieder — und sie verdorrt.

Steinfeld. Gnädiges Fräulein —

Adolphine (mit glühendem Gesichte.) Was ists? (Faßt ihn scharf ins Auge.)

Steinfeld. Ihr Zustand geht mir unaussprechlich nahe. Ich habe zwar bis izt ein wenig wild gelebt, aber mehr durch den Zufall, als aus Neigung. — Wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, die Meinige zu werden, so schwöre ich Ihnen bey Gott, daß es mein unabläßiges Bestreben seyn wird, Sie glücklich zu machen. Nach diesem Schwur wag ich es mich Ihnen zu nahen, und Ihnen diese Hand zum Zeichen meiner Auf-

richtigkeit zu bieten. (Er fährt in sich schauernd zusammen.) Welche Empfindung!

Adolphine. Sie beschwuren eine Lüge — darum beben Sie zurück.

Steinfeld. Aber auch Ihre Miene, Fräulein!

Pernau (erwacht aus seinem Tiefsinn.) Wie? Warum wollen Sie ihm nicht trauen? — Gewiß, liebe Dalim, Sie machen sich auch der Gewissensskrupel zu viele.

Adolphine (beleidigt.) Pernau! das sprach kein guter Geist aus Ihnen. — O daß ich Sie nie gekannt hätte, Sie verrätherischer Mensch! (Entflieht durch eine Seitenthüre in die Kammer.)

Pernau. Fräulein! wo wollen Sie hin?

## Eilfter Auftritt.

von Pernau. von Steinfeld.

Steinfeld (vor sich.) Ich wünschte, ich wär hundert Meilen von hier, ob mir gleich das Mädchen gefällt. Es ist ein gefallener Engel, aber doch immer noch ein Engel.

Pernau. Sie verriegelt die Thüre! — Woher in aller Welt diese Schreckhaftigkeit — die-

ser Zorn? — (Vorkommend.) Was hab ich denn gesagt? — Oder — Bösewicht! hast du sie beleidigt?

Steinfeld. Damit wohl, daß ich mich zum Deckmantel ihrer Schande anbiete?

Pernau (mit der größten Heftigkeit.) Ihrer Schande? Kerl, ihrer Schande?

Steinfeld. Nun, ists denn nicht wahr? — Ich will wohl alles thun; aber sie muß mir höflicher begegnen. — Es ist mir ohnedem dabey ängstlich ums Herze. Wie ich ihr meine Hand darbot, gab sie mir einen so schneidenden Blick, daß mich ein Todesschauer überfiel: ich stand, fror und bebte wie Espenlaub. In meinem Leben hab ich so etwas noch nicht gefühlt; ich versichere dich. Durch und durch hat es mich bewegt.

Pernau. Wo du mich hintergehst! — Ich will an sie schreiben, und ihr alles nochmals vorstellen. Sie wird dich heirathen; sie kann nicht anders. — Aber wehe dir, wo du ihr übel begegnest! oder wo du ihr durch dein Betragen zum Argwohn in Absicht auf die Zukunft schon izt Ursache giebst, und so mein Vorhaben rückgängig machst. — Zittere! — Dein verfluchter

Umgang hat mich in den Schlamm hineingeführt, und beym Himmel! ich will nicht darin allein versinken.

Steinfeld. Sey nicht wunderlich! Ich schwöre dir —

Pernau. Keinen Schwur! — Wer leicht schwört ist ein Betrüger; wer unaufhörlich mit seiner Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit prahlt, ein Schurke; wer Religion und Tugend jeden Augenblick im Munde führt ein Heuchler: das hat mich die Erfahrung gelehrt. Prüfe dich hienach!

(Ab.)

Steinfeld (erschüttert.) Hochmüthiger Knabe! — (Faßt sich.) Gieb mir nur nicht soviel Geld als ich haben will, und du sollst mich kennen lernen. (Geht ihm nach.)

---

# Vierter Akt.

Das Theater ist wie in dem zweiten Akte angeordnet.

---

## Erster Auftritt.

### Elzheim. Die Hofräthin.

Beide kommen durch die Mittelthüre.

**Elzheim.** Es ist mir gar nicht recht, daß ich mich habe beschwazen lassen, hieher zu gehen.

**Die Hofräthin.** Es wird Sie gewiß nicht gereuen, lieber Papa.

**Elzheim.** Wie willst du das wissen?

**Die Hofräthin.** Weil es Ihnen unmöglich gereuen kann, einer Frau ihren Mann, einem Kinde seinen Vater wieder zu schaffen.

**Elzheim.** Wenn ich das ausrichte; ja dann! — (schüttelt ihr die Hand) dann will ich diesen Gang den glücklichsten nennen, denn ich je gethan habe.

Die Hofräthin (küßt ihm die seinige.) Wie könnte er Ihrer Beredsamkeit und meinen Thränen widerstehen?

Elzheim. Gute Marsane! Es ist dem Lasterhaften nicht so leicht zur Tugend wieder zurück zu kehren — und wenn er es selbst wünscht.

---

## Zweiter Auftritt.

### Die Vorigen. Pernau.

Pernau (stürzt durch die Seitenthüre heraus und wirft sich Herrn Elzheim zu Füssen.) Hier ist der Verbrecher — strafen Sie ihn!

Elzheim. Fi! Stehen Sie auf! — Nur vor Gott muß man knieen, nicht vor Menschen.

Pernau (der langsam aufsteht, indem er ihm die Hand küßt.) Wenn Sie mir vergeben.

Elzheim. Lieber Mann! ich habe Ihnen nichts zu vergeben. — Wenn Sie es sich selbst vergeben können, einen schlechten Streich begangen zu haben.

Pernau. Wüßten Sie alle Bewegungsgründe, gewiß Sie fänden mich bedauernswerth.

Elzheim. Ich bedaure einen jeden, den seine Leidenschaften zu Verbrechen hinreißen.

Pernau. O Mariane! wie tief fühl' ich izt das Unrecht, das ich dir that! Wie soll ich dir danken, daß du mir deine Gunst und mit ihr die Gunst dieses vortreflichen Mannes wieder schenktest?

Die Hofräthin. Liebe mich! und ich will dir danken, daß du meine Seufzer erhörtest und mein Sehnen in Wonne verwandeltest, daß du mein Mann wieder wurdest, an dessen Hand ich ins Grab gehen soll.

Pernau. Englische Seele! deine Güte brennt tiefere Wunden in mein Gemüth, als Vorwürfe.

Die Hofräthin. Beruhige dich!

Pernau. Daß ich es könnte! Meine Ruhe ist auf immer verloren!

Die Hofräthin. Wir wollen sie mit einander in unser Liebe, in der sorgfältigen Auferziehung unser Tochter, in der Erfüllung unser Pflichten wieder finden. — Entdecke mir alle meine Fehler, die mich dir widrig machten; ich will mich bessern; von Morgen bis zum Abend an mir arbeiten: tadle, strafe mich; ohne Murren, ohne Widerwillen will ich allen deinen Befeh-



Bayerische Staatsbibliothek München

len gehorchen, nur liebe mich! liebe mich allein!

Elzheim. Wer euch so sieht, sollte der denken, daß ihr einander gequält, gemartert, vor kurzem noch aufs ärgste betrübt habt?

Pernau. Was aber nie, auch nur mit einem Blick, auch nur mit einem Worte von meiner Seite wieder geschehen soll, oder der Zorn des Allmächtigen mag mich strafen!

Elzheim. Herr! Wär Ihre Reue Maske, so bedenken Sie, wozu Sie die Vorsehung freventlich auffodern. Für jede Thräne, die diese Unschuldige ferner Ihrentwegen vergießt, müssen Sie büßen: Elend und Schmach wird der Lohn Ihrer Untreue seyn, und noch auf dem Todbette werden alle die Seufzer Sie ängstigen, die mir und Ihrem Weibe die Betrübniß ausspreßte.

Pernau. O Herr Elzheim! lassen Sie mich dießmal glücklich aus der Irre kommen, und Sie sollen sehen, daß ich ein anderer Mensch werde; kein Spielhaus soll besucht, keine Karte nur in die Hand genommen werden.

Elzheim. Versprechen Sie nicht zu viel, damit Sie fein Ihre Versprechungen auch halten können. — Die Tugend ist kein Ziel, nachdem

man nur dann und wann laufen, und hinterher dabey ausruhen darf: sie muß uns beständig beywohnen; sie gleicht hierin der Gesundheit, die man erst dann an einem Menschen vermißt, wenn sie ihm fehlt.

**Pernau** (Elzheims Hand faßend.) Und diese Gesundheit der Seele, lieber Alter, will ich mir erwerben. — Ihre Achtung und die Liebe von Marianen sey der Preis meiner Bemühung.

**Elzheim.** Wenn dieß Ihr Ernst ist, so erkenn' ich Sie wieder für meinen Sohn. Gottes Segen sey mit Euch, meine Kinder. = = = Ihre Aeltern. — (Vor sich.) Nun! Nun! Auch sie sind mir izt willkommen.

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerherr und seine Gemahlin.

**Pernau** (seiner Mutter entgegen.) Wie gütig, daß auch Sie zu mir kommen wollen! (Ihr die Hand küssend.) Welche Angst wird Ihr mütterliches Herz empfunden haben!

**Frau v. P.** Ja wohl habe ich Angst ausge-

standen deinetwegen; aber ich freue mich nur, daß du wieder da bist, und daß die Sache nicht ganz so schlimm steht, als man sie vermuthete. Mir sagte es gleich mein Herz, daß du kein solcher Bösewicht seyn könntest, als wozu gewisse Leute dich machten. (Mit einem Blick auf Elzheim.) — Ja, wenn ich Glauben gefunden hätte, du wärest hier nicht im Arrest.

**Der Kammerherr.** Der ist ihm sehr nützlich. Sprich doch nicht von solchen Dingen!

**Elzheim.** Es ist erstaunlich, gnädige Frau, was Sie für eine Voraussehung haben.

**Frau v. P.** Ja, das ist nun mein Fehler, Herr Elzheim.

**Elzheim.** Da haben Sie ganz recht! Ich wundere mich gar nicht, daß Ihr Herr Sohn bey dieser außerordentlichen mütterlichen Voraussehung lüderlich gewesen ist; es würde mich wundern, wenn er es nicht gewesen wäre.

**Frau v. P.** Wie belieben Sie das zu verstehen?

**Elzheim.** Ist es Ihnen dunkel? Sehen Ihre Gnaden, Sie haben das hohe Glück — weil Sie eine Sache gleich ganz durchsehen — im voraus zu wissen, ein Mensch aus Ihrem Ge-

blüte, Ihr Sohn, der kann keine schlechte Handlung begehen: auf die Art mochte er von Jugend auf thun was er wollte, die gnädige Frau Mutter war ruhig dabey.

Die Hofräthin (bittend.) Mein Vater! — (Zur Kammerherrin.) Gnädige Frau, es ist alles beygelegt.

Pernau. Ja, meine beste Mutter, hier meiner Mariane und Herrn Elzheim haben Sie es zu verdanken, daß Sie mich nicht in Verzweiflung antreffen. Beide haben mir vergeben.

Frau v. P. So?

Pernau. Daher hoffe ich, daß auch Sie und mein Vater diesem Beyspiele folgen werden; und gewiß, gewiß soll es Niemanden gereuen, der sich heut auf mich verläßt.

Frau v. P. Wenn dein Schwiegervater mir es insbesondere nicht zur Schwachheit auslegte?

Die Hofräthin. Wie wäre das möglich, gnädige Frau? Wie wäre das möglich? einer Mutter? — Ach! nach diesem Sturme rechne ich endlich auf heitere Tage: Ihr Sohn, mein Ferdinand hat sie mir versprochen.

Pernau. Und was für ein Herz müßte ich haben, wenn ich von neuem diese Zusage bräch?

Frau v. P. Wenn das ist! wenn ich Sie wieder als Tochter umarmen kann, so ist mein höchster Wunsch erfüllt.

Der Kammerherr, Was ich hier seh und höre, lieber Herr Elzheim, ist Balsam für meine Wunden. Nehmen Sie meinen Dank an! meinen herzlichen Dank!

Elzheim. Es gereicht mir zur Ehre, wenn ich dem hohen Adel einen Dienst erzeigen kann.

Der Kammerherr. Denken Sie, daß ich nicht einsehe, wie edel Sie verfahren? — Die jungen Leute sind ausgesöhnt, und wir Alten wollen noch zusammen hadern?

Elzheim. Das wollen wir nicht! Das wollen wir nicht! (Reicht ihm die Hand.)

Der Kammerherr. So recht, braver Mann! Sie machen nicht nur Ihrem Stande, Sie machen der Menschheit Ehre.

Elzheim. Ich hatte mir freylich vorgenommen, diesem jungen Herrn da nicht zu vergeben: aber ich sehe, man muß keine Entschlüsse im voraus fassen. Die Noth hat ihn vielleicht gewiziget; er hat hoffentlich eingesehen, daß der Lasterhafte keine vergnügte Stunde schon hier auf Erden genießt, sein Schicksal scheine noch so schim-

mernd. Wenn man nicht Fug und Grund hat mit seinem eignen Herze zufrieden zu seyn, so ist man nimmermehr glücklich. — Meine Enkelin will es wieder mit ihm wagen; so sey es denn!

Der Kammerherr. Und wenn er ihr den heutigen Beweis ihrer Liebe nicht vergilt, wie er soll, so bin ich nicht mehr sein Vater; das ist, bey Gott! beschlossen Herr, und das halte ich! Der erste schlechte Streich, den er wieder begeht, tilgt ihn auf ewig aus meinem Gedächtnisse.

Elzheim. Aber jezt, Herr Kammerherr, dürfen wir die Hände nicht in den Schoos legen. Ich will sogleich meine Klage vor Gericht zurück nehmen. Alles muß auf Irthum und Uebereilung geschoben werden, damit der Vorgang Ihrem Sohne nicht zum Nachtheile gereicht. Wenn es Ihnen gefällig ist, so dächte ich, Sie und Ihre Frau Gemahlin führen mit mir und Marianen, um das Gerede über die Sache desto eher zum Schweigen zu bringen.

Der Kammerherr. Mit Freuden!

Elzheim. Ich will dann selbst einen Gang zur Frau von Dalim thun und sie auch umzustimmen suchen. Kann ich sie nicht bereden, bey der Trauung ihrer Tochter gegenwärtig zu seyn;

so will ich ihre Stelle dabey vertreten. Diese Trauung muß sobald als möglich geschehen. Sind die jungen Leutchen ein Paar, wird die Mutter sich schon mit ihnen aussöhnen.

Pernau. Gütiger Mann! Dieß vorbey, und mein Herz wird erst anfangen des Friedens zu genießen.

Elzheim. Ich glaub' es wohl! Und eben deswegen will ich die Sache nicht halb thun, da ich sie einmal unternommen habe. — Denken Sie dem indeß nach, was vorgegangen ist, und was Sie versprochen haben. In einer Stunde aufs längste sollen Sie nicht mehr im Arrest seyn. Mein Wagen wird Sie abholen, um diesen Abend mit Ihrer ganzen Familie in meinem Hause das Fest der Wiedervereinigung zu feyern; der Wiedervereinigung auf zeitlebens.

Der Kammerherr. Und da will ich Ihnen die Gesundheit eines Mannes zubringen, der durch seine Versöhnlichkeit zwey Familien vom Untergange rettete.

Frau v. P. O Georg! ich möchte der ganzen Stadt ein Fest geben! So für Entzücken hat mein Herz seit undenklicher, undenklicher Zeit nicht geschlagen. Meinen einzigen Sohn, den

ich schon dem peinlichen Gericht überliefert sah, als einen freyen Mann wieder in meine Arme zu faßen, seine Ehre wieder hergestellt zu wissen: Herr Elzheim, Worte vermögen es nicht auszudrücken, mit welcher Ehrfurcht und mit welcher Scham ich Sie anblicke. Verzeihen Sie einer geängsteten Mutter, was sie Ihnen beleidigendes sagte, und lesen meinen Dank in meinen Augen. (Umarmt ihn.)

Elzheim. Sie regen einem alten Wittwer das Herz auf, gnädige Frau. — (Ihr die Hand drückend.) Möge Ihr Sohn Ihnen künftig so viel Freude machen, als er Ihnen seither Kummer gemacht hat. — Bey einem jungen Menschen läßt sich ja wohl Besserung hoffen. Darum muß man nicht müde werden im Wohlthun gegen ihn: so wie, sagt der brave Lessing in einem schönen Sinngedichte, dessen ich mich noch aus meiner Jugend erinnre; so wie in eine lecke Bütte immerfort Wasser zu schütten, wenn sie nur nicht gar zu morsch und alt ist.

Wie bald verquillt ein Spalt!

(Er macht eine kleine Verbeugung mit der Hand gegen deu Hofrath und geht mit dem Kammerherrn und seiner Gemahlin ab.) —

Die Hofräthin (welche noch einen Augenblick zurück bleibt.) Pernau! wie stehst du da? — Hörst du nicht? Wir sollen heute unsere andere Hochzeit begehen. Ich hoffe vergnügter darauf zu seyn, als auf meiner ersten, weil ich meinen Mann glücklich machte; und du wärest dagegen traurig?

Pernau. Allerdings! — Ich — ich werde gewiß vergnügt seyn.

Die Hofräthin. Dieser Ton — er nagt mir am Herzen. (Wendet sich schnell zum Gehen.)

Pernau (ihr folgend.) Um Himmelswillen! — Laß mich nur erst aus meiner Lage kommen —

Die Hofräthin (ihn an der Thüre mit Heftigkeit um den Hals fallend und einen Kuß gebend.) Denke an mich! (ab.)

## Vierter Auftritt.

Ferdinand Pernau allein, wieder vorkommend.

Gutes, gutes Weib! — Ich sollte mich freuen und kann nicht! — Hier auf diesem Herze liegen Zentnerlasten — Eine innere Stimme ruft mir zu: thu was du willst, es wird doch nicht gelingen! — Ich schwanke, wie ein Schiff, das

Sturmwinde von verschiednen Seiten faßen: man thut alles zu seiner Rettung, ob man gleich seinen Untergang für gewiß hält. — Bäte man mir jezt die Schätze beider Indien, und ich sollte das Verbrechen noch begehn, ich beging es nicht. — Aber diese Betrachtungen kommen zu spät. — Es ist geschehn, und seine Folgen werden dauern so lange ich lebe. — Ich bin verflucht zwey Personen unglücklich zu machen, für die ich gern mein Blut gäb. — O Mariane! daß du mich hättest lieben können, ehe du Mutter wurdest! Du wärest glücklicher und ich . . . Gott da kömmt Adolphine! — Welch ein harter Stand wird das wieder seyn!

## Fünfter Auftritt.

Adolphine. Pernau.

Adolphine. Ich komme, Abschied von Ihnen zu nehmen, Herr Hofrath.

Pernau. Abschied? — Der Brief, den ich Ihnen geschrieben —

Adolphine. Ich habe ihn erhalten und gelesen — mit Bedacht gelesen.

Pernau. Und meine Gründe haben Sie nicht überzeugt?

Adolphine. Sie haben mich belehrt, daß ich Sie verlassen muß: und ich will auch diese Stadt verlassen.

Pernau. Adolphine! — Unmöglich! — Ich sag es Ihnen frey heraus: ich kann nicht mit Ihnen gehen.

Adolphine. Wer verlangt das? — Halten Sie mich für ein verbuhltes, niederträchtiges Mädchen? — Und wenn Sie wollten, so würde ich nicht wollen. — Wir haben uns Beide betrogen. — Sie waren meine erste Liebe; Sie wissen, mit welcher Reinheit und mit welcher Zärtlichkeit des Herzens ich Sie geliebt habe. Meine Vernunft sah ein, daß ich Sie nicht lieben sollte, und doch liebte ich Sie. — Sie wurden mir ungetreu; ich verschwor die Liebe. Drey Monate jammerte das verlaßene Mädchen; Ihre Verbindung ward vollzogen, und mein Herz genoß wieder einige Ruhe, als Sie von neuem diese Ruhe störten. Sie klagten mir, daß Ihre Frau Sie nicht liebe, daß Ihre Aeltern die Heirath der Umstände wegen geschloßen hätten, daß Sie höchst unglücklich wären: ich bedauerte Sie;

Sie wurden meinem Herzen wieder theuer. — Mitleid und Liebe sind Schwestern, sagt man: ja, und beide führen irre, wenn der Verstand ihnen nicht den Weg zeigt; mich haben sie in den Abgrund geführt. Wir hoften einander glücklich zu machen, und wir haben einander elend gemacht.

Pernau (mit Schmerz.) Ach Adolphine!

Adolphine. Ich konnte mit Ihnen durchgehen, da ich in dem Wahne stand, Sie lebten in einer unzufriednen Ehe: der Wahn ist vor meinen, er ist vor Ihren Augen verschwunden. Mein Unglück mußte Sie belehren, welch ein vortrefliches Frauenzimmer Sie besaßen und vernachläßigten. Sie jezt in mein Schicksal mit zu verwickeln, wäre Niederträchtigkeit: aber Ihrentwegen mich an einen verächtlichen Menschen zu ketten, nicht nur meine zeitliche, sondern meine ewige Wohlfahrt aufs Spiel zu sezen, wäre Unsinn. Meine Schande ist einmal ruchbar geworden! So wird man mich vielleicht bedauern: wenn ich in Ihren Vorschlag willigte, würde man mich verachten.

Pernau. Aber, liebe Dalim, was wollen Sie thun?

Adolphine. Was ich thun will? — Mich zu einem gutherzigen Pfarrer aufs Land begeben, und mich da zeitlebens vor den Augen der ganzen Welt verbergen. — Meine Hofnung steht zu Gott, er werde mein Leiden nicht lange dauern lassen. Ich bin gewiß, der Augenblick, welcher mich meiner Bürde entlediget, wird der lezte meines Lebens seyn, und diese Gewißheit allein hält mich noch aufrecht.

Pernau. Ach Adolphine! was haben wir gethan?

Adolphine. Weine nicht! — Diese Augen haben auch geweint; aber dieß ist nun vorüber. Es war was Entsezliches, wie ich mit mir selbst kämpfte, bis ich zu einem Entschluße kam: doch kaum hatte ich ihn gefaßt, als es in mir lichter ward. — Der Tod steht mir zwar immerfort wie ein fürchterlicher Riese in Gedanken; aber das Bild meiner Mutter, die über meinem Grabe weint, und ihrer Tochter verzeiht, steht ihm zur Seite: ich strecke meine Hände nach ihr aus, indem mich jener Riese in den Staub tritt.

Pernau. Großer Gott! was soll ich anfangen? — Was soll ich sagen? was soll ich

thun, wenn Sie bey Ihrem Entschluße beharren?

Adolphine. Seyn Sie unbesorgt! Mein Geheimniß soll mit mir im Grabe ruhen und da verscharrt werden: kein Leiden, kein freundschaftliches Zureden soll es mir selbst in der Todesstunde auspreßen. Was Sie glauben, das zu Ihrem Vortheile dient, das sagen Sie. — Meine Mutter, bin ich überzeugt, wird meinen Entschluß im Herzen billigen: sie hat mir mehr gegeben, als ich brauche, um für mich zu leben; warum sollte ich also nicht für mich leben? Ich brauche ja die wenige Zeit, die mir noch übrig ist, so nothwendig, um mich auf die Ewigkeit vorzubereiten. O dieses Herz hegt noch viel Schwachheiten!

Pernau. Sie bedenken nicht, daß man Ihren Wohnort bald auskundschaften würde.

Adolphine. Wer wird sich denn darum bemühen? — Bin ich vierzehn, bin ich acht Tage weg, so hat man mich vergeßen. — Selbst Sie, Herr Hofrath, sollen meinen Wohnort nicht eher erfahren, als bis ich in der Erde schlafe. Dann eilen Sie hin, ein armes Mädchen einige Stunden zu beweinen, das Liebe unglücklich machte:

und wenn ich ein neues Leben angezündet habe, indem das meinige verlischt, so nehmen Sie sich dieses jungen Lebens an, damit man es dessen nicht beraube, was seine Mutter ihm hinterlassen wird. — Wollen Sie mir das versprechen? — Geben Sie mir die Hand darauf.

Pernau. Gern! herzlich gern! — Aber Sie werden leben! Sie müssen leben! — Verscheuchen Sie diese schwarzen Todesgedanken! — Glauben Sie, daß ich den Gedanken, Ihren Tod verschuldet zu haben, ertragen könnte? Glauben Sie das?

Adolphine. Was für ein Glück kann ich in dieser Welt erwarten? Was für ein Glück können Sie mir darin nur vorspiegeln? — — Sie schweigen. — Und also, Pernau! Und also! — Diese Welt geht mich nichts mehr an; sollte es auch über mich verhängt seyn, noch mehrere Jahre zu leben. Auf meinen Knien, die Hände gen Himmel gefaltet, hab ich das angelobt. — Wär ich in einer Religion geboren, die eine Freystätte für Unglückliche hat, so würde ich auf diesem Fall den Schleyer nehmen. Aber es bedarf keines Klosters, um mein Gelübde zu halten. Mitten unter den Menschen, kann man von den Men-

schen entfernt leben. Dieses Herz und diese Hand sollen nie weiter einem Mann angehören! Sey es viel, sey es wenig Zeit, die mir hier noch bevorsteht, ich will in einem jungfräulichen Zustande sie verleben, oder in meiner Sterbestunde keine Erhörung bey Gott finden.

Pernau. Adolphine! laß mich in den Staub vor dir hinsinken — du bist ein Engel.

Adolphine (eine Hand auf seine rechte Schulter; langsam.) Wenn ich das seyn werde — dann will ich für Sie — für Ihre Gattin — für Ihre Kinder beten. (Sie wendet sich weg und weint.)

Pernau (ergreift ihre Hand, indem sie solche zurück zieht und küßt sie mit Inbrunst.) Adolphine! — Adolphine!

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Lieutenant von Dalim.

Der Lieut. (reißt die Thüre hastig auf.) Ha! Sieh! — Noch finde ich Sie zu den Füssen meiner Schwester?

Pernau (steht auf.) O Herr Lieutenant! Sie

knieten neben mir nieder, wenn Sie Ihre Schwester recht kennten.

Der Lieut. Meynen Sie? — Adolphine, wo ist dein Bräutigam?

Adolphine. Ich weiß von keinem. Ich bin keine Braut.

Der Lieut. Weinst du darum, Thörin? Das kommt zu spät, nun du bist, was du weißt — ein Mädchen ohne Ehre.

Adolphine. Deine Auslegung ist hämisch, Bruder. Ich werde, ich will nicht heirathen.

Der Lieut. Nicht? Wirklich nicht?

Pernau. Ihre Schwester eilt aufs Land, um der tückischen Schadenfreude und der unüberlegten Bruderliebe zu entgehen.

Der Lieut. Welch neues Complot? — Erst das Mädchen zu beschimpfen und es dann sitzen zu lassen!

Adolphine. Lieber Bruder, komm mit mir auf mein Zimmer! Ich will dir meine Gründe sagen: du wirst mir verzeihen, und sie billigen.

Der Lieut. Ich mag nichts hören! — Diesen doppelten Schimpf, Herr? Glauben Sie, daß ich ihn ungeahndet lasse? Glauben Sie, daß ich Ihren Plan nicht durchsehe? — Eben deshalb

kam ich her! Ich erwarte Ihren Freund. Ist er der Verbrecher, so will ich ihn schon zwingen, meine Schwester zu heirathen.

Pernau. Wenn das Fräulein nun aber nicht will! Kann sie nicht nach ihrem Gefallen handeln, da ihre Anverwandte sich von ihr lossagen?

Der Lieut. Du wolltest nicht? — Ist das wahr?

Adolphine. Ja, Bruder! Komm nur mit mir!

Der Lieut. Herrlich! ganz herrlich! — So weiß ich ja was ich wissen wollte! und was ich schon als gewiß voraus sah.

Pernau. Nun, und was wissen Sie denn?

Der Lieut. Weil Sie Greise und Weiber hinters Licht führen; so denken Sie, Jedermann müsse sich hintergehen lassen. — Sie, Herr, sind der Verführer meiner Schwester, und die ganze Verheirathung war ein Gaukelspiel, um aus dem Arreste zu kommen, und von Ihrer Gemahlin wieder angenommen zu werden!

Pernau. Sie irren sich, Herr Lieutenant.

Adolphine. Wahrhaftig, Bruder, du irrst dich!

Der Lieut. Das wollen wir bald sehen. Ich warte hier auf euren Mitschuldigen; bringe heraus, wer uns beschimpft hat, und wehe dann diesem! — Es soll Ihnen nicht gelingen, Herr Hofrath, so glücklich davon zu kommen!

Pernau. Schonen Sie doch zum wenigsten izt nur Ihrer Schwester!

Der Lieut. Das Mädchen hätte Ihre Familie und Ihren guten Namen schonen sollen. Es ist ihr ganz recht, daß sie leidet!

Pernau. Kommen Sie Fräulein! Ich will Sie nach Ihrem Zimmer führen. Der Herr Lieutenant hat keinen Auftrag von Ihrer Frau Mutter, und also hier nichts zu befehlen.

Der Lieut. Nicht von der Stelle! oder es geschieht ein Unglück.

Pernau. Darauf wag ichs.

Der Lieut. Schwester, wo du gehst —

Adolphine. Du willst mich vollends ins Unglück stürzen, Bruder?

Pernau (dringend und einigermaßen bittend.) Herr Lieutenant! Bedenken : : :

Der Lieut. (schnell einfallend.) Kein Wort verloren! — Man kömmt. — Ah! Der, den ich suche: wie glücklich!

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Von Steinfeld.

Steinfeld. Welcher Wortwechsel? — Je, Herr von Dalim, es freut mich Sie zu sehn.

Der Lieut. Sie wollen meine Schwester heirathen, hat man mir gesagt.

Steinfeld. Hm! Ja.

Der Lieut. Warum ließen Sie meine Schwester entführen, ohne vorher ehrbare Mittel versucht zu haben, das Mädchen zu erhalten.

Steinfeld. Das ist nicht meine Sache, Herr Lieutenant!

Der Lieut. Nicht Ihre Sache? wessen denn?

Pernau. Wie Steinfeld? Nicht deine Sache!

Der Lieut. Lassen Sie den Mann doch für sich selbst sprechen! Er ist mündig. Sie brauchen nicht immer sein Vormund zu seyn.

Adolphine. Bruder! darf ich denn in eine Sache, die mich doch wohl am meisten angeht, ganz und gar nicht reden? — Ihnen, Herr von

Steinfeld, danke ich für Ihr Anerbieten; aber ich muß es ausschlagen, da ich fest entschlossen bin, nie zu heirathen. Und wenn Du noch einige Liebe für mich, wenn du nur Menschengefühl hast, so begleite mich einen Augenblick auf mein Zimmer.

Der Lieut. Erst muß ich die unser Familie angethane Beschimpfung rächen, dann will ich dir gern hülfreiche Hand leisten.

Adolphine. Das heißt, du willst mir die Hand bieten, nachdem du mich in die Grube hinein gestoßen hast, an deren Abgrund ich freylich durch eigne Unvorsichtigkeit gerathen bin.

Der Lieut. Mit dieser Hand ziehe ich dich von dem Abgrund zurück, und mit der andern bestraf ich den Schändlichen, der dich an den Abgrund führte.

Adolphine. Und durchstößest zugleich mein Herz.

Steinfeld. Herr Lieutenant, Sie sehen, daß ich also weiter nichts thun kann.

Der Lieut. Sie schlagen sich mit mir, oder gestehen alles, was Sie von der Sache wissen.

Pernau (tritt dazwischen.) Lassen Sie Ihre Schwester doch nur erst auf ihr Zimmer gehen.

Der Lieut. Nein! Sie soll bleiben.

Pernau (etwas leise.) Steinfeld, wo du schwazest! — (Etwas leiser.) Flüchte hernach aus der Stadt, so bist du gerettet.

Steinfeld (laut und erbittert.) Es ist schlecht von dir, wenn du das Fräulein dazu beredt hast, mich nicht zu nehmen! Ich verlange Entschädigung, und werde nicht deinetwegen davon laufen.

Der Lieut. Davon laufen soll er? — Ha, nun hab ich Sie! — (Geht dem Hofrath vorbey zu dem von Steinfeld.) Es war also Ihr Ernst, meine Schwester zu heirathen?

Steinfeld. Ich erbiete mich noch dazu.

Der Lieut. Rechnen Sie auf meinen Beystand.

Pernau (mit den Zähnen knirschend.) Ist das Freundschaft?

Steinfeld (ein wenig vortretend.) Ja, und war das Freundschaft, mich so schändlicherweise zu hintergehen?

Der Lieut. Erst heute hat man Ihnen meine Schwester angetragen? nicht wahr?

Steinfeld. Und mit den künstlichsten Ueberredungen vermocht, den Antrag anzunehmen.

Sie können denken, daß ich mich sperrte, um mir keine bösen Handel zuzuziehen. Kaum hab ich aus Freundschaft und in der besten Absicht eingewilliget, so finde ich mich betrogen. Der Schuldige will hier bey Ehren bleiben, und ich soll an seiner Statt für nichts und wieder nichts wie ein Schurke in der Welt herum laufen und mich vielleicht verfolgen lassen: da man mir zuvor güldne Berge verhieß.

Pernau (mit verbißner Wuth.) Steinfeld! Steinfeld! (Während der folgenden Rede greift er nach dem bey sich habenden Stilett.)

Der Lieut. Wollen Sie dieß bey meiner Mutter, in Gegenwart einiger obrigkeitlichen Personen, aussagen? — Sie können versichert seyn, daß es Ihr Vortheil seyn soll. Meine Schwester ist die Ihrige.

Steinfeld. Ich gehe mit Ihnen, wohin Sie verlangen. Die Wahrheit ist einmal an den Tag.

Pernau (geht hinter dem Lieutenant weg und faßt mit der linken Hand Steinfelden bey der rechten Schulter. *) Das wollen wir sehn!

*) Zu gleicher Zeit eilt Adolphine zu ihrem Bruder.

Adolphine (zu ihres Bruders Füssen.) Barmherzigkeit, Bruder! Barmherzigkeit! Gehe nicht weiter in deinen Zorn.

Der Lieut. Laß mich!

Adolphine. Stoß mich nicht von dir, Theodor; ich bin deine Schwester.

Pernau. Sieh, Bube, du bist in meiner Hand.

Steinfeld. Du wirst mich halten.

Pernau (der unterdeß ihn nach dem Sopha zugedrängt hat.) Aber dieß, — dieß! (Ersticht ihn.)

Der Lieut. Steh auf, Adolphine! (Er tritt, um sich los zu machen, ein paar Schritte zurück.) Ah! was geschieht da? (Eilt hinzu und entreißt dem Hofrathe das Stilett.)

Steinfeld. Weh mir!

Adolphine (blickt auf und entsezt sich.) Ach! Ach! — (Sinkt ohnmächtig zur Erde.)

Steinfeld. Ich sterbe!

Der Lieut. Sie bluten stark. Glauben Sie, daß noch einige Hülfe ist?

Steinfeld. Keine! — Diese Angst in mir — dieser Schmerz —

Pernau. Schrecklich! schrecklich! — Und er war einst mein Freund.

Der Lieut. Haben Sie noch einige Verordnungen zu machen? Ich will alles aufs pünktlichste besorgen. Vertrauen Sie sich mir!

Steinfeld. Laßt mich! — Der Richter oben — Ich seh, es ist eine Ewigkeit — Ich bin verdammt. — Vernichtung, Allmächtiger! — Du hast mich ja erschaffen — vernichte mich! — Ach Erbarmen! (Stirbt.)

Pernau. Gott! das war sein leztes Röcheln. — Sind Sie nun zufrieden? Bin ich Ihnen nun unglücklich genug?

Der Lieut. Ich beklage Sie; aber ich konnte nicht anders. — O Himmel, meine Schwester! — (Ruft:) Lorchen! Lorchen! — (Stößt die Thüre auf.) Die Wache herein! (Eilt zu Adelphinen.)

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Zwey Soldaten mit Gewehr und aufgestecktem Bajonet. Lorchen drängt sich durch.

Lorchen. Was ists? Was ists? — Ach! — Gnädiges Fräulein! Fräulein!

Der Lieut. Helft mir sie aufrichten.

Lorchen. Ach das arme Fräulein!

Der Lieut. Macht kein Geschrey! — (Zur Wache.) Ihr seht was vorgegangen ist. Habt auf jede Bewegung Acht! Ich bringe nur meine Schwester auf ihr Zimmer.

Adolphine (schlägt die Augen auf, indem man sie abführen will, und erblickt den Hofrath, der sich ihr naht.) Unglücklicher Mensch!

Pernau. O Adolphine! ich kann nun für Sie sterben.

(Der Vorhang fällt.)

# Fünfter Akt.

## Die Scene, ein Gefängnißzimmer.

---

## Erster Auftritt.

Man hört eine sanfte klagende Musik. Ferdinand Pernau, in einem grauen vorn ganz zugeknöpften Frack, den Haarzopf hinauf gesteckt, ohne Halsbinde, die Schuhe mit Band gebunden, sitzt hinter einem langen schmalen Tische, auf einer hölzernen Bank, und liest in einem Buche. An der offnen Gefängniß-Thüre, in der Vertiefung, stehen

Sänger.

### Wechselgesang.

Das Chor.

Der Sturm in eines Jünglings Brust
Empört sich mit dem Keim zur Lust.
Bewacht die Tugend nicht sein Herz,
So hoft er Freude, findet Schmerz.

### Ein Bassist.

So reifet in der Erde
Das Samenkorn zur Staude:
So reifet in dem Busen
Die Sinnlichkeit zur Schuld.

### Zwey Sopran-Stimmen.

Im Taumel wilder Triebe
Wird Sinn und Herz entehrt:
Zur wilden Brunst wird Liebe,
Und Jachzorn zückt das Schwert.

### Das Chor.

Klagt den Verirrten, klagt den Armen!
Verzweiflung ist sein Loos.
Er fleht zum Richter; kein Erbarmen:
Als in der Gottheit Schoos.

### Bassist.

Sein Feind lacht seines Fallos
Und pocht auf eignen Werth.
Der Weise denkt voll Trauerns:
Auch ich, ich bin ein Mensch.

Zwey Sopran-Stimmen.

Wir Sterbliche sind Alle
Gar oft des Irthums Raub,
Verzeiht des Bruders Falle,
Und weint auf seinen Staub!

Das Chor.

Denn ach! der Sturm in unser Brust
Empört sich mit dem Keim zur Lust.
Seyd weise, hütet euer Herz;
Gießt Oel in des Gefallnen Schmerz!

## Zweiter Auftritt.

Ferdinand von Pernau. Lieutenant von Dalim, in einen Mantel gehüllt, den er vors Gesicht hält, mit herunter geschlagnem Hute, und ohne Degen, tritt zwischen den Sängern durch, indem diese abgehen: er bleibt so lange in der Vertiefung seitswärts stehen, bis die Thüren zugemacht sind.

Pernau. Ein Fremder! Verhüllt! (Steht auf.)

Der Lieut. (schlägt den Mantel zurück und kommt vor.) Ich bin es.

Pernau. Das ist hart, meiner in dieser Stunde zu spotten!

Der Lieut. Können Sie das von mir denken?

Pernau. Sie kommen?

Der Lieut. Um als Freund von Ihnen Abschied zu nehmen.

Pernau. Würklich?

Der Lieut. Zuverläßig! — Unzähligemal hab ich die tolle Hitze verwünscht, mit der ich zulezt bey der Geschichte verfahren bin.

Pernau. Ein großer Trost! So laß ich einen Feind weniger hier zurück. — Darf ich Sie umarmen?

Der Lieut. Herzlich gern. (Umarmt ihn.) — Könnte ich Sie befreyen, ich würde mit eben dem Eifer jezt Ihre Loslassung befödern, mit welchem ich vor so kurzer Zeit Ihr Verderben wünschte.

Pernau. Ich danke Ihnen. Jezt mögte ich kaum wieder in die Welt zurück.

Der Lieut. Ich bring Ihnen ein Mittel, um wenigstens mit Ehre sie zu verlassen. — Haben Sie Muth?

Pernau. Wenn gab ich Ihnen Ursache daran zu zweifeln?

Der Lieut. So hab ich Sie gekannt, und darum glaub' ich nichts bey der Sache zu wagen.

Pernau. Sie bringen mir?

Der Lieut. Dieß da. (Zieht ein Pistol hervor.) — Nehmen Sie!

Pernau. Ah! das ist ein Freundschaftsdienst.

Der Lieut. Wenn Sie es dafür erkennen, so bin ich zufrieden.

Pernau. Ein großer Freundschaftsdienst, bey Gott! So werde ich doch kein Gespötte fürs Volk.

Der Lieut. Ich rechne auf Ihre Ehre, daß Sie mich nicht verrathen.

Pernau. Seyn Sie versichert, daß Sie sich keinen Niederträchtigen verpflichtet haben.

Der Lieut. Also, lieber Freund! wenn ich weg bin, so warten Sie noch ein zehn Minuten. Sie haben vollauf Zeit; denn man will Sie erst in einer guten Stunde abholen, wie ich weiß.

Pernau. Das werden bittere Augenblicke seyn! Aber ich versprech es Ihnen.

Der Lieut. Lassen Sie sich nochmals umarmen! — Ich bin die lezten vierzehn Tage daher herum gegangen, wie vor dem Kopf geschlagen. Gestern Nachmittag war ich bey meiner armen

Schwester, die noch immer draußen auf dem Garten wohnt; sie machte mir keine Vorwürfe wie sonst, aber ihre Thränen sagten mir, was sie dachte: ich ging hernach über den Markt, sah die Zurüstungen zum Bau des Schaffots, ärgerte mich über das gaffende Volk, das dabey stand, und da beschloß ich, Sie wenigstens von der öffentlichen Schande zu retten, sollte ich auch selbst darüber ein unglücklicher Mann werden.

Pernau (drückt ihn mit Heftigkeit die Hand.) Das sollen Sie nicht! Das sollen Sie fürwahr nicht!

Der Lieut. Ich muß Ihnen sagen, Jedermann bedauert Sie jezt, und mir giebt man nicht undeutlich zu verstehen, daß ich die Sache nicht so weit hätte treiben sollen. Ihr gutes Betragen während Ihrer Gefangenschaft hat alle Welt für Sie eingenommen. Sie werden bemitleidet, und ich und meine Mutter nun getadelt. Die entsezlichsten Geschichten sogar hat man von unser Härte gegen Adolphinen erfunden.

Pernau. Erfunden? Also sind sie nicht wahr?

Der Lieut. Auf Ehre! Man hat das Mädchen blos eingeschloßen und Niemanden zu ihr gelassen, außer ihrer Wächterin.

Pernau. Wie streng! Und keine Mutter stand ihr in der Stunde bey, wo es auf das Leben zweyer Wesen ankam.

Der Lieut. Können Sie sich aber auch hinlänglich in unsere Lage versezen, um zu urtheilen? — Der Fall, den Sie meynen, ereignete sich noch denselben Abend, als man Sie nach dem Amthause brachte. Durch die Geschichte mit Steinfeld ward der Unwille meiner Mutter natürlich vermehrt. Mißverständnisse und Ohrenbläserey kamen hinzu, unser Elend vollkommen zu machen. Selbst die Raserey, in welche Adolphine verfiel, und die, wie ich nun fürchte, durch die schlechte Abwartung bey ihrer zu frühen Entbindung mag entstanden seyn, hielten wir damals für tückische Verstellung des Mädchens. Erst seit einigen Tagen ist sie ruhig geworden. Nun soll ihr Leiden bald ein Ende haben, soviel dieß von uns abhängt. Aber ihre Gesundheit ist gänzlich zerrüttet; sie verfällt sichtlich von Tage zu Tage.

Pernau. Sprechen Sie nicht weiter! Um Gottes willen, sprechen Sie nicht weiter!

Der Lieut. Dieser starre Blick aufs Pistol sagt mir, was Sie wünschen. — Nun, leben Sie wohl! — Kann ich mich doch kaum von

Ihnen ohne Thränen losreißen. . . . Ich glaube, es kommt Jemand. — Wahrhaftig! — Halten Sie Wort! — Sie sind ein Cavalier. (Verhüllt sich.)

Pernau. So wenige Augenblicke vor dem Tode begeht man nicht leicht eine Niederträchtigkeit.

(Geben sich die Hände. Pernau legt das Pistol auf die Bank und bedeckt es mit seinem Tuche. Dalim geht dicht bey Elzheim vorbey, der stehen bleibt, und ihm einen Augenblick nachsieht.)

Pernau (vor sich.) Wär ich dießmal nur schon wieder allein! Eine namenlose Aengstlichkeit bemächtigt sich meiner!

## Dritter Auftritt.

Pernau. Elzheim.

Elzheim. Warum will er sich denn nicht vor mir sehen lassen? Es macht ihm Ehre, daß er Sie besucht hat. — Es war der Lieutenant von Dalim, nicht wahr?

Pernau (schnell.) Nein!

Elzheim. Was ist Ihnen? — Dieses hastige: Nein! Ihr Herumfahren mit den Augen! — Nachdem, wie ich Sie gestern verließ, hofte ich Sie heute gelaßener zu finden.

Pernau. Sie kommen sehr früh.

Elzheim (langsam.) Ist Ihnen dieß beschwerlich? — (Mit Wehmuth.) Mein Sohn — sind Sie nicht mehr mein Sohn?

Pernau. Verdien' ich diese Benennung? ich, der ich Schand' und Unglück über Ihr Haus bringe?

Elzheim. Nichts davon! Ihre Strafe tilgt Ihre Schuld. Woher diese Besorgniß? — Woher Ihre sichtliche Beklemmung? — Hier ist etwas vorgegangen. — Was ists? Fort! sagen Sie mir geschwind: was ists? — Der Lieutenant war bey Ihnen.

Pernau. Ich hab eine Bitte auf dem Herzen —

Elzheim. Und worin besteht sie?

Pernau. Daß Sie mich einen Augenblick allein lassen. — Ich mögte gern eine Verordnung vollenden, die ich angefangen habe, und die ich Ihnen hernach einhändigen will.

Elzheim. Ist das wahr? — Nein, es ist

nicht! — (Geht auf ihn zu, und faßt ihn beym Arme, indem er ihm starr ins Gesicht sieht.) Pernau! Sie haben etwas gegen Ihr Leben im Sinne.

Pernau (betroffen.) Wie können Sie das denken?

Elzheim. Sicher! sicher! — Der Lieutenant hat Sie dazu veranlaßt. Ich kenne diesen jungen Menschen. — Immer glaubt er wer weiß wie klug zu handeln, und handelt stets nach Leidenschaft. Seine unselige Dazwischenkunft hat den guten Eindruck vernichtet, den Sie nothwendig bey Anhörung des Gesanges müssen gehabt haben, von dem ich schon gestern mit Ihnen sprach, und der Ihrem Gemüthe diejenige Stimmung vollends mittheilen sollte, die ich Ihnen so herzlich, als Ihr Freund, wünsche.

Pernau. Auch hat mich dieser herrliche Gesang bis in das Innerste meiner Seele gerührt. Süße Thränen hab ich dabey vergoßen.

Elzheim (faßt ihn in seine Arme.) Und Sie wollten als ein Bösewicht aus der Welt gehen?

Pernau. Ueberlassen Sie mich nur Eine Minute mir selbst.

Elzheim. Es fällt mir hart Ihnen heut et-

was abzuschlagen. Aber ich kann Sie nun nicht verlassen.

Pernau. Muß ich zum Gelächter des Pöbels werden, den ein Mordschauspiel belustigt?

Elzheim. Faßen Sie sich! — Es war Ihr Unglück.

Pernau. Mein Unglück?

Elzheim. Ganz gewiß!

Pernau. Was für Freude steht mir denn noch hier bevor?

Elzheim. Das Bewustseyn, nicht wider die Absicht Ihres Schöpfers gehandelt zu haben, wird Ihnen zuverläßig Freude gewähren, hier und noch mehr dort.

Pernau. Ob ich ein paar Stunden früher durch meine eigne, oder ein paar Stunden später durch die Hand des Nachrichters falle; gilt das nicht gleich? Sollte sich wohl der Welten Schöpfer darum bekümmern? Gesezt daß ich die Absicht hätte, die Sie mir zutrauen.

Elzheim. Er gewinnt und verliert freylich nichts dabey; aber Sie gewinnen oder verlieren.

Pernau. Und was denn?

Elzheim. Die Ruhe des Gewissens. — Fra-

gen Sie nur Ihr eignes Herz! — Wenn es keine unerlaubte That wäre, warum wollen Sie solche denn in geheim thun? Warum scheuen Sie sich Ihr Vorhaben zu gestehen? — Zeigt Ihnen dieß nicht ganz deutlich, daß Sie recht gut fühlen, wie Sie etwas thun wollen, was Ihnen keineswegs zu thun erlaubt ist?

Pernau. O lieber Alter! — Ruhe des Gewissens — wird — kann die mir je zu Theil werden?

Elzheim. Das wird allein auf Sie selbst ankommen.

Pernau. Ist Himmel oder Hölle in uns, in unsern Vorstellungen; so bin ich auf ewig mir selbst ein Abscheu, so muß ich dort jeden Augenblick wünschen, mir selbst zu entfliehen, wie dieß seither oft mein heissester Wunsch war. — Ein schrecklicher Zustand! und eine schreckliche Aussicht!

Elzheim. Durch Dunst gefärbt; er fällt und sie heitert sich auf. — Der Allgerechte straft nicht Fehltritte der Thorheit und Leidenschaft, straft nicht augenblickliche Uebereilung mit immer währender Pein. Auch dem Gerechtesten werden dort seine begangnen Fehler oft peinlich seyn; aber

jede gute Handlung wird auch dort für den Sünder vortheilhafte Folgen haben, ihm Zufriedenheit gewähren, ihm Anreizung seyn nach Vollkommenheit zu streben.

Pernau. Ich habe einen Mann gemordet; meinen Freund! — In jenem Winkel stand so oft sein Schatten, wenn ich da drüben auf der Bank lag und einzuschlummern gedachte: er zeigte mir seine Wunden; klagte, daß ich ihn mitten in seinen Sünden ermordete; drohte mir, winkte mir, und fuhr hinab in die Tiefe. Mit Furcht warf ich mich deshalb jeden Abend auf mein Lager, und bleich, den Angstschweiß auf der Stirne verließ ichs am Morgen. Was ich auch vornahm, das Bild der nächtlichen Erscheinung wich nicht aus meiner Seele den ganzen Tag, ließ mich nichts im Zusammenhange denken, lesen. — Sey es nur ein Phantom gewesen, was ich zu sehen glaubte; aber enthält der Gedanke nicht Wahrheit? eine fürchterliche Wahrheit?

Elzheim. Wohl Ihnen, mein Sohn, wohl Ihnen, daß Sie dieser Täuschungen der Einbildung fähig waren! Aber lassen Sie sich auch dadurch nicht irre führen.

Pernau. Giebt es einen rechten Weg in der Wildniß?

Elzheim. Der kürzeste heraus, ist der rechte. Nichts zu thun, was uns in der Ewigkeit gereuen könnte; mit diesem Faden kommen wir, auf dem kürzesten Wege, ganz sicher aus jedem Labirinthe noch so verworrener Vorfälle und Zweifel. — Denken Sie sich jenen Tag, da wir Alle beysammen saßen, uns auf Ihren Anblick freuten, und die Nachricht erhielten, man habe Sie wegen begangenen Mordes gefesselt. Sie haben keinen Begriff von der schrecklichen Angst Ihrer Mutter, dem stummen Schmerze Ihres Vaters, und meinem Leiden über die unglückliche Mariane, die nun durch keine Handlung der Großmuth weiter ihren Mann zu retten vermochte. Wollen Sie uns diesen Augenblick erneuern? Wollen Sie Ihre betrübten Aeltern durch plötzlichen Schreck vollends ums Leben bringen?

Pernau (erschüttert.) Ah!

Elzheim Ich war so stolz auf mein Werk! Junger Mann, du warst meinem Herzen so theuer geworden! Mit wehmüthigem Entzücken faltete ich noch diesen Morgen meine Hände zum Himmel, dankte und betete für deine Ruhe, für deine Ergebung in den Willen einer allweisen Vorsehung. Ah ich wähnte nicht, daß ich mei-

nen Freund in der finstersten Schwermuth, im Kampfe mit Gott und der Tugend antreffen würde! — Hat Ihnen denn Dalim so viel Gutes erzeigt, daß Sie seinen Rathschlägen mehr trauen als den meinigen? — Pernau! ich strecke meine Arme nach Ihnen aus.

**Pernau** (wirft sich in seine Arme.) Was verlangen Sie, daß ich thun soll?

**Elzheim.** Mir das Mordgewehr ausliefern, das ein unbesonnener Jüngling Ihnen gab.

**Pernau.** Sie wollen es? — Sie wollen es durchaus? — Wohlan!

**Elzheim** (umarmt ihn.) Ich dank Ihnen! Ich dank Ihnen, mein Sohn! — Sie haben mir und allen Ihren Verwandten viel trübe Stunden erspart. Dieser Gedanke, dieser Gedanke stärke Sie beym Abschiednehmen.

**Pernau.** Gott! Gott! ja ich bedarf Stärke!

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Adolphine.

**Adolphine** (tritt verstört herein, bleibt einen Augenblick stehen, und sieht sich verwildert um.) Ah! — Dieß also der Ort meiner Ruhe!

Elzheim. Das Fräulein!

Pernau (auf ihr zu.) Meine Adolphine!

Adolphine. Ich bin entlaufen — ich habe mich durchgedrängt — um in deinen Armen zu sterben.

Elzheim (vor sich.) Himmel! welche Veränderung in einem sonst so reizenden Gesicht!

Pernau. Dieser Augenblick; ha! er ist Pein und Freude!

Adolphine. Eine lange, lange Zeit, daß wir uns nicht sahen!

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lorchen.

Lorchen. Gnädiges Fräulein! Liebster Himmel! was hab ich für Angst ausgestanden, wo Sie wären.

Elzheim. Weiß es schon Frau von Dalim?

Lorchen. Nein!

Elzheim. So laufe Sie geschwind! Ich ließe die gnädige Frau aufs dringenste ersuchen, sich sofort in eine Sänfte zu werfen und hieher zu kommen.

Lorchen. Ach Herr Elzheim, ich habe das Fräulein heute schon mehr denn einmal für todt im Arm gehabt, und war mit ihr allein. Gott sey Dank, daß Sie hier sind!

Elzheim. Nur schnell! (Lorchen ab.)

## Sechster Auftritt.

Elzheim. Adolphine. Pernau.

Adolphine. Wollen sie mich schon wieder von dir reißen? — Haben sie mich denn nicht genug gepeinigt?

Elzheim. Ums Himmels willen, Fräulein! wie haben Sie auf den Gedanken gerathen können, hieher zu kommen?

Adolphine (ihn starr ansehend.) Wer bist du?

Elzheim. Ihr Freund, Fräulein! Ihr wahrer Freund!

Adolphine. Unmöglich! Ich bin ohne Freund! ohne Trost! — Dieser hier war mein Freund, und wurde doch an mir zum Verräther.

Pernau. Dieß — dieß dringt gleich Messerstichen ins Herz!

Elzheim. Kommen Sie! Ich will Sie her-

über in ein ander Zimmer bringen, zu der Pernauischen Familie. Dieser junge Mann braucht Ruhe und Faßung. Sie rauben ihn solche durch Ihre Gegenwart.

Adolphine. Nein, nein! Nimmermehr!

Pernau. Meine Aeltern sind hier nebenbey?

Elzheim. Und Ihre Frau. Ich habe mir von ihnen versprechen lassen, Sie nicht eher zu sehen, als ich es für zuträglich hielt. Sie brauchen Einen Freund, aber nicht viele Gesellschaft in Ihrer Lage.

Adolphine (die schon vorher eine Stuhllehne ergriffen hat, mit dem Tone des Schmerzes.) Ach! — Ach!

Elzheim. Der Todeskampf in allen Mienen! — Fräulein!

Adolphine (ihn mit der Hand abwehrend.) Fort! — Fort! — Bald ist es mit mir vorüber. — Ach!

Elzheim. Ich eile Ihre Familie zum Beystand zu rufen, lieber Pernau! — Nehmen Sie Sie sich zusammen! Eine harte Probe steht Ihrer Standhaftigkeit bevor. : : : Sey du, gütige Vorsehung, mächtig in den Schwachen! Sey auch in mir mächtig, in mir altem Greise! (Ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Pernau. Adolphine.

Adolphine. Reiche mir deine Hand — ich versinke.

Pernau. Adolphine! was muß ich befürchten?

Adolphine. Reiße mich zurück! — Reiße mich zurück! — Welche Tiefe! — Todtengerippe fletschen mir die weißen Zähne entgegen. — Hörst du ihr fürchterliches Rasseln? — Ein Blitzstrahl! — Verbirg mich! Verbirg mich, vor Himmel und Erde! vor allen Menschen und vor mir selbst!

Pernau. O daß meine Lippen dir Trost zusprechen könnten! (Will einen Arm um sie schlagen.)

Adolphine. Weg mit diesen Händen — deine Finger brennen, gleich glühenden Zangen, in mein Fleisch. — Warum so verwundert? — Aus deinen Augen sprüht Feuer — Und Feuer ist in meinem Kopfe — in diesem Busen — tobt durch den ganzen Körper. — Ah wie das Blut sich herauf drängt vom Herzen! — Die

Adern, angeschwollen vom Gifte, wollen zerreißen.

Pernau. Um Gottes willen!

Adolphine. Jezt läßt die Glut etwas nach — Ermattung tritt an ihre Stelle.

Pernau. Gift? Woher? woher bekamen Sie es?

Adolphine. Ein Glückszufall! — Vorige Woche — Ich fand es in der Kammer, wo mein Vater seine Maurischen Arbeiten zu verrichten pflegte. — O ich hab mir's aufgespart bis auf heute — unzähligemal, gleich einer heiligen Reliquie, über dieser Schachtel geweint.

Pernau. Gieb! — Ah, warum muß sie leer seyn?

Adolphine. Du hast Recht! — Ich nahm es vielleicht in zu großer Menge — Aber ich wollte noch vor dir sterben.

Pernau (ergreift mit Heftigkeit schnell ihre Hand.) Mit dir trett' ich vor dem Richterstuhl des Höchsten; dich zu rechtfertigen, mich selbst zu verdammen. . . . Dein Bruder ist ein herrlicher Mann! (Rennt nach dem Pistol.)

Adolphine. Was sagt er?

Pernau. Wohl, wohl mir, daß ich dich noch finde! (Steckt das Pistol zu sich.)

Adolphine. Wie dämmert es mit einmal in meiner Seele! — Ich bin eine Verbrecherin; eine strafbare Verbrecherin! — (Mit zusammengeschlagnen Händen und einen Fuß knieend.) Verachtet mich nicht nach meinem Tode, ihr Ungefallenen! gedenket meiner, wenn ihr könnt, in der Stunde der Leidenschaft, wenn das Herz hoch aufschwillt und die Zunge stammelt, in der einsamen Laube, wenn ihr gegen den feurigen Mann, den ihr liebt, keine Waffen als ohnmächtige Thränen findet; rettet dann eure Unschuld, wenn euch ein Gott hilft! Ich rettete sie nicht, (sich erhebend, die Hände aus einander) und nun war der Friede des Lebens dahin. Ausgestoßen von der Welt und meinen Verwandten; ihr Spott und Abscheu; von traurigen Gefühlen gequält; vernichtet die Hofnung, die mich auch im äußersten Elend zum Leben verpflichtet hätte; nicht Einer menschlichen Freude mehr werth; von schrecklichen Vorstellungen gepeinigt; ha! ist da Licht im Verstande? Handle ich frey auf der Folter der Natur und des Gewissens? O Schöpfer! du sahst meine immer wachsende Marter, kennst den Zustand meines Herzens — Endlose Verachtung meiner Brüder trieb mich von ihnen. — Ich eile in deine Vater-

arme, obschon von dir ungerufen — Nimm mich auf — nimm gnädig dein Kind auf, barmherziger Vater! (Sie sinkt zurück.)

Pernau (faßt sie in seine Arme.) Liebste Adolphine! muß es so mit uns enden? — Ah, wie hast du mein Herz bewegt!

Adolphine. Ich hofte, dein Anblick sollte die Beängstigung meines Gemüths lindern; aber ich hofte vergebens.

Pernau. Wenn täuschte ich, Unseliger, nicht deine Hofnung! — Daß ich den bittern Kelch für dich allein trinken könnte! bis auf den lezten Tropfen wollte ich ihn leeren.

Adolphine. Mich schaudert! — Mich schaudert! : : : Jesus! in welche Nacht sinkt mein Gesicht!

Pernau (bringt sie auf einen Stuhl; hernach.) Schöpfer! Laß diese Höllenqual in meiner Brust dich versöhnen!

## Achter und lezter Auftritt.

Frau von Dalim. Elzheim. Die Hofräthin. Frau von Pernau. Der Kammerherr. Fräulein Luise. Lorchen. Vorige.

**Elzheim.** Eine mehr ruhige Miene, gnädige Frau, ehe Sie sich ihr nahen.

**Adolphine.** Lauter Feuerfunken vor meinen Augen! Und in meinen Ohren tönnt es, als wollten sie zerspringen!

**Frau v. D.** Gott! wie sieht mein Kind aus!

**Adolphine** (ohne von den Umstehenden zu wissen.) Segne mich! Segne mich, Mutter, daß ich sterbe!

**Frau v. D.** (auf sie zustürzend.) Da ist sie, da ist sie deine Mutter, die dir vergiebt!

**Pernau.** Zu spät! Zu spät! (Tritt von ihr, Frau und Aeltern umarmen ihn unter Thränen. Elzheim sezt sich ermattet vorn auf die Bank. Fräulein Luise geht zu ihrer Schwester, von der sie nachher eine Hand nimmt, und solche öfters unter Thränen küßt.)

**Adolphine.** O daß ich Kräfte genug hätte, mich noch einmal zu den Füssen meiner Mutter zu werfen!

Frau v. D. (bringt sie wieder auf den Stuhl.) Welche Todtenbläße auf deinen Lippen!

Adolphine. Vergebung! Vergebung! nur nach ihr ringt meine Seele!

Frau v. D. Volle, volle Vergebung! O daß ich sie nicht so lange verzögert hätte! — Ich wollte dir dadurch den heutigen Tag zu einem Freudentage machen. — Liebes, theures, werthes Kind! Du sollst von nun an wieder in meinem Hause wohnen. Kein böses Wort soll mir wegen des Vergangnen entfahren. Du hast genug gebüßt, und ich habe genug gelitten, daß ich dich entbehrte!

Adolphine. Zu gütige Mutter! So gern — so gern möchte ich Ihnen danken — aber der Laut erstirbt mir — Ich kann mich kaum besinnen — kaum denken.

Frau v. D. Dieses Röcheln! Was ist hier vorgegangen?

Pernau. In hofnungsloser Verzweiflung nahm die Unglückliche Gift, ehe sie hieher kam; den heftigsten, wie diese Aufschrift zeigt.

(Allgemeines Erschrecken. Frau von Dalim bebt erstaunend zurück.)

Elzheim (aufstehend und seine Kräfte sammelnd.)

Wohin führt nicht mißverstandne Strenge auf zu große Nachsicht!

Frau v. D. Fluch dann mir! mir, die mein Kind umbrachte! (Bleibt, wie ohne Besinnung, rückwärts gelehnt stehen.)

Frl. Luise. Schwester! Schwester!

Die Hofräthin. Daß ich mit Ihnen stürbe, meine Freundin! O ich muß diese Lippen noch einmal küßen!

Adolphine. Ihre Hand — (Führt sie mit zitternder Hand an ihre Lippen.)

Die Hofräthin. Was machen Sie?

Adolphine. Ich habe Sie schmerzhaft gekränkt — aber Sie sind gerochen. : : : Wo ist meine Mutter? — hat sie sich schon wieder von mir entfernt? — Ich höre wohl euer Schluchzen — aber erkenne Niemand mehr — so trübe ist mein Blick.

Frau v. D. (die sich von ihrer ersten Betäubung erholt, mit erstickten Tone.) So eilt doch nach Rettung! — nach Rettung!

Elzheim. Daß sie möglich wäre! Kalte Tropfen stehen, wie Perlen, schon auf der Stirne des Fräuleins. Noch wenige Sekunden — und sie war. Ihr durch unsere Liebe den Tod zu er-

leichtern, und die Art desselben, wo möglich, zu verheimlichen, um ihren Körper vor Beschimpfung zu retten, das ist uns, leider! allein nur noch übrig.

Adolphine. Betrüben Sie sich nicht, liebe Mama! — Mir ist nirgends so wohl als im Grabe.

Frau v. D. Meine Schuld! — Meine Schuld allein! (Küßt sie zu wiederholten malen.) Was — was wird aus mir werden, wenn ich dich verliere!

Lorchen (kommt herbey und küßt Adolphinens Hand.) Ah, meine gütige, gnädige Herrschaft!

Adolphine. Auch du weinst? O so bin ich ja glücklich!

(Pernau neigt sich dann und wann über Adolphinen, um zu weinen; aber die Thränen versagen sich ihm: er geht zurück, seufzet tief, und macht verschiedene langsame und schreckliche Gestus.)

Der Kammerherr (zu Elzheim, der ihm etwas leise sagt.) Ich kann nicht. Sagen Sie es ihm. (Ihm die Hand drückend.) Rechtschaffner Mann! Wenn Sie meinem Sohne nicht beystunden; ich war die ganze Zeit her dazu unfähig als er im

Gefängnisse war. (Voll Schwermuth an die lange Tafel gelehnt.)

Elzheim (geht zu Pernau.) Erwachen Sie aus dieser starren Fühllosigkeit. Ich muß Ihnen ankündigen — Eben jezt —

Pernau. Lassen Sie mich!

(Man hört hinter der Scene eine Glocke läuten.)

Frau v. P. (welche, die Hände ringend, hin und hergegangen ist, mit wüstem Geschrey, ihrem Schmerze auf einmal Luft machend.) Großer Gott! Man kommt ihn zu holen!

Pernau (zwischen den Zähnen, mit verbißner Wuth.) Mein Entschluß ist gefaßt! Und wenn Tausende um mich her ständen!

Die Hofräthin (von Adolphinen sich wendend, fällt ihn um den Hals.) Mein Mann! Oh mein Mann!

(Seine Verwandte treten um ihn.)

Elzheim. Erinnere dich, Mariane, was du mir versprochen hast!

Die Hofräthin. Kann ich es halten?

Elzheim (zu Pernau.) Glückseligkeit sey Ihr Loos! Sie gehen nur wenige Monden vor mir voraus. Ich hoffe, wenn wir uns wieder sehn, soll unser Zuruf seyn: Freude!

Pernau (erweicht.) Theurer, theurer Mann! der mir so viele Liebe bewieß — Mein Vater — meine Mutter — Mariane — Mariane! behalte mein Kind lieb! Gieb unser Tochter von mir diesen Kuß, das einzige Vermächtniß ihres unglücklichen Vaters.

Der Kammerherr. Gott stärke dich!

Frau v. P. Ist denn kein Erbarmen im Himmel und auf Erden?

Adolphine. Ah, daß ich noch lebe! — Meine Mutter — verzeihen Sie ihm doch!

Frau v. D. Gern!

Adolphine (zu Luisen.) Auch du gehe zu ihm; es wird ihn beruhigen.

Frau v. D. (zu Pernau.) Wir sind versöhnt. (Faßt seine Hand.) Keine Verwünschung von mir soll Ihnen folgen. Möge dieß dorten Ihre Strafe mindern — Möge sie hier enden! (Wendet sich gleich wieder zu Adolphinen.)

Frl. Luise (nimmt eine seiner Hände zwischen die ihrigen; schluchzend.) Ich habe für Sie fleißig gebetet. O daß ich Erhörung fände auch izt! auch izt!

Pernau. Gütiger Gott! solltest du minder versöhnbar seyn, als diese edeln Menschen?

(Er will zu Adolphinen, die einen schwachen Schrey thut, und ängstlich die Hand ihrer Mutter drückt.)

Elzheim. Nicht hieher, lieber Freund!

Pernau (mit zitternder Stimme und verstörtem Blicke.) Nur noch einmal —

Adolphine (sterbend.) Ferdinand!

Pernau (mit Heftigkeit.) Ah, sie ruft — (Beugt sich über ihren Stuhl.)

Adolphine (mit dem lezten gewaltsamen Stoß einer Sterbenden.) O meine Mutter!

Frau v. D. Sie stirbt! Könnte ich mich mit dem Andenken meines Unglücks vernichten; ich thät es gern!

Frl. Luise (die hinter dem Stuhle steht.) Meine Schwester todt! todt! Rechne mir nicht zu die Sünde, daß ich dir nicht beystand, Verklärte! sie fällt blos meinem hartherzigen Bruder zu Theil.

Frau v. D. Und mir, mir der trostlosen Mutter!

Pernau (stürzt zur Seite des Stuhls nieder, mit beklemmter Stimme und hochfliegender Brust.) Barmherziger, bring uns zusammen!

Frau v. D. (mit Ungestümm.) Weg! Was wollen Sie zu den Füssen meines Kindes, das Sie mordeten?

Pernau (mit dem stärksten Ton der Verzweiflung. Verzerrung im Gesicht.) Mich strafen! (Beugt sich mit dem Körper hinter den Stuhl, drückt das Pistol los und fällt. Seine Verzuckungen zeigen von seinem schrecklichen Todeskampf. Allgemeiner Schrey des Entsezens. Die Hofräthin sinkt der Frau von Pernau ohnmächtig in die Arme. Fräulein Luise und Lorchen eilen zu ihrer Unterstützung hinzu.)

Elzheim. Alle mein Bemühen also vergebens! Man entrinnt nicht seinem Verhängnisse. — Gründe sind fruchtlos, wenn sie nicht aus dem Quell eigner Empfindung entströmen. . . . (Zur Frau von Dalim, die dem Leichnam ihrer Tochter umfaßt hat.) Entfernen Sie sich, gnädige Frau!

Frau v. D. Umsonst! So sollt ihr mich mit ihr zur Gruft tragen. Adolphine! — Adolphine! nur noch Einen Laut — Deine Mutter ruft dich — Deine Mutter, die willig ihren Othem in deinen Körper aushauchte, um ihn nur Sekunden lang noch zu beleben.

(Man reißt die Gefängnißthüren auf, und die Soldaten-Wache stürmt herein.)

Der Kammerherr. Welche Untersuchung steht uns bevor!

Elzheim (gegen die Wache.) Meine Freunde, ich stelle mich sogleich vor Gericht. = = = Aeltern! seht da die Folgen vernachläßigter Erziehung, wenn ihr ohn' Unterlaß den Vergnügungen nachjagt, statt für eure Kinder zu wachen, in ihnen euer höchstes Vergnügen zu finden. — Kein Geschrey kann sie nun erwecken; keine Fluth von Thränen ihre Missethat tilgen. — Und ihr, unglückliche Opfer wuthvoller Leidenschaft, möchtet ihr jenseit die Ruhe finden, um die ihr euch hier selbst brachtet!

---

## Ende des Trauerspiels.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei
bauer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried,

Ferdinand Pernau Ein Trauerspiel in 5 Akten

Leipzig 1787

P.o.germ. 2046 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129249-1
VD18 14657295-001